

DIE ANFÄNGE DER KUNSTGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG

VON STEFAN KUMMER

Die „*Errichtung*“ einer Professur für Kunstgeschichte an der Universität Würzburg jährte sich im Jahre 2007 zum hundertsten Male. Die Anfänge des Faches Kunstgeschichte an der Würzburger Hochschule reichen allerdings wesentlich weiter zurück als dessen Institutionalisierung.¹ Überraschend lange, von 1790 bis 1892, währte die ‚Vorgeschichte‘ kunstgeschichtlichen Forschens und Lehrens an der Alma Julia und der Alma Julia-Maximiliane: In diesen hundert Jahren stand die Würzburger Kunstgeschichte weitgehend unter dem Vorzeichen der Ästhetik. Es folgten von 1892 bis 1907 die ersten Versuche, die Kunstgeschichte als moderne historische Fachwissenschaft an der Würzburger Hochschule zu verankern. In den Jahren von 1907 bis 1936 vollendete sich schließlich unter dem ersten Lehrstuhlinhaber für Kunstgeschichte, Fritz Knapp, die Etablierung dieser Disziplin im Fächerspektrum der Würzburger Universität.

Als ‚Geburtsjahr‘ der Kunstgeschichte an der Julius-Universität kann man das Jahr 1790 bezeichnen, sofern die Ankündigungen in den Vorlesungsverzeichnissen als verlässliche Quelle gelten dürfen. Professor Bonaventura Andres zeigte für das Sommersemester 1790 „*privat*“ eine Vorlesung über „*Aesthetik nach Steinbarts Grundbegriff und über Lessings Laokoon*“ an.² Ein würdigerer Beginn der Kunstgeschichte in Würzburg als mit einer Vorlesung über diese berühmte Marmorfigurengruppe der Antike lässt sich kaum denken, stand doch der Laokoon wie kaum ein anderes Kunstwerk im Brennpunkt des Interesses³ der sich unter dem Eindruck der Schriften Johann Joachim Winckelmanns als

¹ Siehe dazu auch den bis dato einzigen dem Verf. der vorliegenden Studie bekannt gewordenen Abriss der Geschichte des Instituts für Kunstgeschichte: Herbert SIEBENHÜNER: Die Geschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Würzburg, Typoskript, Würzburg 1974. – Hinweise zur Geschichte des Würzburger Instituts für Kunstgeschichte finden sich auch bei: Bettina KESS: Kunstleben und Kulturpolitik in der Provinz. Würzburg 1919 bis 1945 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 76), Würzburg 2001, S. 111-118, 472, 479, 480, 489. – Die folgende Darstellung ist weitgehend aus den Quellen geschöpft.

² Universitätsbibliothek Würzburg (im Folgenden abgekürzt: UBW), Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der hohen Juliuschule zu Würzburg für das Sommersemester 1790, S. 8.

³ Udo KULTERMANN: Geschichte der Kunstgeschichte. Der Weg einer Wissenschaft, Frankfurt a. M. [u. a.] 1981, S. 76-88, insbes. 81 ff.

Stilgeschichte konstituierenden systematischen Kunstgeschichtswissenschaft.⁴ Freilich dürfte es Andres weniger um eine kunsthistorische Würdigung im Sinne Winckelmanns gegangen sein, sondern vielmehr um die Stellung des antiken Bildwerks im Spektrum der Kunstgattungen, wie seine Ankündigung unschwer zu erkennen gibt. Die zweifellos ästhetische Fragestellung, mit der sich Andres einem – berühmten – Werk der künstlerischen Vergangenheit zu nähern suchte, ist nichts Ungewöhnliches in der Anfangszeit der Kunstgeschichtswissenschaft. Das Fach war über lange Zeit, bis ans Ende des 19. Jahrhunderts, mit der philosophischen Ästhetik eng verbunden⁵ – ungeachtet der allmählichen Entstehung einer quellenkritischen und empirisch orientierten Kunstgeschichte seit den „Italienischen Forschungen“ Carl Friedrichs von Rumohr, die 1827 erschienen sind und für die kunstgeschichtliche Methodik einen Meilenstein bildeten⁶. Zurück zu Bonaventura Andres!⁷ Er wurde 1743 in Nürnberg geboren, trat 1762 in den – elf Jahre später aufgehobenen – Jesuitenorden ein und wurde 1775 auf eine Professur für Rhetorik an der Julius-Universität berufen. Seit 1785 lehrte Andres ferner Klassische Philologie und ab den neunziger Jahren schließlich insbesondere Philosophie, Ästhetik einschließlich Kunstgeschichte, Pädagogik sowie Ethik. Erstaunlich erscheint, dass er seinen homiletischen und anfangs auch seinen ästhetischen Vorlesungen offensichtlich die Schriften des preußischen, protestantischen Theologen und Philosophen Gotthelf Samuel Steinbart, eines entschiedenen Vertreters des aufklärerischen Eudämonismus⁸, zugrunde legte – untrügliches Anzeichen der auch an der noch fürstbischöflichen Alma Julia um sich greifenden Aufklärung. Seit Sommersemester 1790 bis zum Sommerhalbjahr 1807 las Andres, nahezu ohne Unterbrechung, 17 Jahre lang über Kunstge-

⁴ Wilhelm WAETZOLDT: *Deutsche Kunsthistoriker*, Bd. 1: Von Sandrart bis Rumohr, 3. Aufl. (1. Aufl.: 1921), Berlin 1986, S. 51-73; Hermann BAUER: *Kunsthistorik. Eine kritische Einführung in das Studium der Kunstgeschichte*, München 1976, S. 68-72; KULTERMANN: *Kunstgeschichte* (wie Anm. 3), S. 89-112.

⁵ BAUER: *Kunsthistorik* (wie Anm. 4), S. 21-26.

⁶ KULTERMANN: *Kunstgeschichte* (wie Anm. 3), S. 161-164.

⁷ Zum Folgenden siehe: UBW, *Catalogus praelectionum publice et privatim in Academia Julia Wirceburgi a die II. novembris MDCCLXXXV habendarum*, S. 8: „*Bonaventura Andres, Philosophiae et Theologiae Doctor eloquentiae sacrae et litteraturae graecae ac romanae professor*“; Franz Xaver WEGELE: *Geschichte der Universität Würzburg*, I. Teil: *Geschichte*, Würzburg 1882, S. 474; *Allgemeine Deutsche Biographie* (im Folgenden abgekürzt: ADB), Bd. 1, Leipzig 1875, S. 450; Gudrun UHLENBROCK: *Personalbibliographien von Professoren der Philosophischen Fakultät der Alma Mater Julia Wirceburgensis von 1582-1803* (Aus dem Seminar für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 1973, S. 246-250.

⁸ ADB (wie Anm. 7), Bd. 35, 1893, S. 687-689. *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, hg. von Walter KILLY u. Rudolf VIERHAUS (im Folgenden abgekürzt: DBE), Bd. 9, München 2001, S. 484.

schichte⁹, und zwar wie es seit dem Sommersemester 1791 heißt, über „*Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste*“.¹⁰ Diesen Vorlesungen legte er seit 1791 zunächst die ästhetische Theorie des Braunschweiger Literaturhistorikers Johann Joachim Eschenburg zugrunde,¹¹ ferner, seit 1792, die Philosophie von Immanuel Kant, über dessen „Kritik der Urteilskraft“ er drei Jahre nach ihrem Erscheinen im Sommersemester 1793 las.¹² Besondere Berücksichtigung erfuhr im Wintersemester 1791/92 die „*Geschichte der Kunst des Alterthumes*“¹³, die Andres anscheinend gemäß Johann Joachim Winckelmanns gleichnamigem Werk abhandelte, wie aus einer späteren Vorlesungsankündigung geschlossen werden kann.¹⁴

Neue, frische Impulse erhielt die kunstgeschichtliche Vorlesungstätigkeit nach der Reorganisation der Würzburger Universität durch die kurfürstlich-

⁹ UBW, Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der hohen Juliussschule zu Würzburg, Sommersemester 1790-Wintersemester 1790/91; Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der Julius-Universität zu Würzburg, Sommersemester 1791; Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der hohen Julius-Universität zu Würzburg, Wintersemester 1791/92; Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der Julius-Universität zu Würzburg, Sommersemester 1792-Wintersemester 1793/94; Ordnung der öffentlichen und Privatvorlesungen auf der Julius-Universität zu Würzburg, Sommersemester 1794-Wintersemester 1797/98; Ordnung der öffentlichen und Privat-Vorlesungen auf der Julius-Universität zu Würzburg, Sommersemester 1798-Wintersemester 1802/03; Ordnung der öffentlichen und Privat-Vorlesungen auf der Churfürstlichen Julius-Universität, Sommersemester 1803; Ordnung der Vorlesungen an der Julius Maximilians Universität zu Würzburg, Wintersemester 1803/04-Wintersemester 1805/06; Ordnung der Vorlesungen an der Kurfürstlichen Universität zu Würzburg, Sommersemester 1806-Sommersemester 1807. Vom Wintersemester 1807/08 bis zum Sommersemester 1814 lautete der Titel der Vorlesungsverzeichnisse: „Ordnung der Vorlesungen an der Großherzoglichen Universität zu Würzburg“.

¹⁰ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1791, S. 8: „*Professor Andreß [!] lies t [!] öffentlich Dienstags und Donnerstags Vormittag von halb 10-halb 11 Uhr Homiletik nach Steinbart. Privat täglich die Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste nach Eschenburg von 4-5 Uhr Nachmittag.*“

¹¹ Siehe oben Anm. 10. Zu Eschenburg siehe ADB (wie Anm. 7), Bd. 6, 1877, S. 346-347; Neue Deutsche Biographie (im Folgenden abgekürzt: NDB), Bd. 60, Berlin 1959, S. 642-643; DBE (wie Anm. 8), Bd. 3, 2001, S. 173.

¹² UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1792, S. 8: „*Privat wird er [Prof. Andres] auf Verlangen Aesthetik lesen nach Eschenburg mit Anwendung und Prüfung des Dalbergischen und kantischen Systems*“; ebd., Wintersemester 1792/93, S. 7; ebd., Sommersemester 1793, S. 7-8: „*Privat wird er [Prof. Andres] auf Verlangen dreimal in der Woche frühe von 7-8 Uhr über Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft lesen*“.

¹³ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1791/92, S. 8: „*Privat [liest Prof. Andres] die Theorie der schönen Wissenschaften und Künste nach Eschenburg: wie auch die Geschichte des Alterthumes täglich zu einer nach Umständen zu bestimmenden Stunde.*“

¹⁴ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1804, S. 7: „*Geschichte der schönen bildenden Künste. Professor Andres liest wöchentlich dreymal aus der Naturgeschichte des Plinius das 34-35 und 36te Buch von der Bildner- Zeichen- und Malerkunst der alten Römer und Griechen, mit Hinweisen auf Winkelmann's [!] Geschichte der Künste, von 10-11 Uhr.*“ Eine ähnliche Ankündigung findet sich in UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1804/05, S. 8-9.

bayerische Regierung.¹⁵ Im Gefolge der im November 1803 verabschiedeten „Organisationsakte der Julius-Maximilians-Universität“¹⁶ wurde auch das „Studienwesen“ neu geordnet. Die „Lehrgegenstände“ und folglich auch die Vorlesungen waren fortan in ein neues Ordnungssystem gebracht, das zum ersten Mal im Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1803/04 seinen Niederschlag fand.¹⁷ Ästhetische und kunsthistorische Vorlesungen wurden nunmehr in der „Classe der allgemeinen [d. h. philosophischen] Wissenschaften“¹⁸ angekündigt, und zwar in der „Vierten Section – der schönen Künste und Wissenschaften“.¹⁹ In dieser Abteilung trat im Wintersemester 1803/04 noch allein Bonaventura Andres, mit einer Vorlesung über die Theorie der schönen Künste, in Erscheinung.²⁰ Vom Sommersemester 1804 bis einschließlich des Wintersemesters

¹⁵ Siehe hierzu insbesondere Werner ENGELHORN: Der bayerische Staat und die Universität Würzburg im frühen 19. Jahrhundert, in: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift, hg. v. Peter BAUMGART (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 6), Neustadt/Aisch 1982, S. 129-178, hier: S. 130 ff.; Werner ENGELHORN: Die Universität Würzburg 1803-1848 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 7), Neustadt/Aisch 1987, S. 2-78; Harm-Hinrich BRANDT: Julius oder Maximilian? Von der katholischen Lehranstalt zur modernen Hochschule. Ein Beitrag zum Jubiläum der Julius-Maximilians-Universität, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 54 (2002), S. 229-253; Peter BAUMGART: Die Universität Würzburg während der ersten bayerischen und der großherzoglich-toskanischen Herrschaft (1802-1814), in: „Italien am Main“. Großherzog Ferdinand III. der Toskana als Kurfürst und Großherzog von Würzburg, hg. v. Wolfgang ALTGELD u. Matthias STICKLER. Unter Mitarbeit v. Verena SPINLER (Historische Studien der Universität Würzburg 7), Rahden/Westf. 2007, S. 93-103; Peter A. SÜSS: Grundzüge der Würzburger Universitätsgeschichte. 1402-2002. Eine Zusammenschau (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 10), Neustadt/Aisch [u. a.] 2007, S. 101 ff.

¹⁶ WEGELE: Geschichte (wie Anm. 7), II. Teil: Urkundenbuch, S. 467-481: „Organisationakte der Julius-Maximilians-Universität“, unterzeichnet Bamberg, 11. November 1803 von Friedrich Karl Graf von Thürrheim.

¹⁷ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1803/04. Siehe hierzu SÜSS: Grundzüge (wie Anm. 15), S. 102 ff.

¹⁸ Siehe die „Organisationsakte“ vom 11. November 1803 bei WEGELE: II. Teil (wie Anm. 16), S. 470. – Zum neuartigen Aufbau des Studienwesens, das anstelle der alten Fakultätsordnung in zwei Hauptklassen untergliedert wurde – die „Classe der allgemeinen oder philosophischen Wissenschaften“ und die Klasse der „besonderen“, berufsbezogenen Wissenschaften – siehe SÜSS: Grundzüge (wie Anm. 15), S. 102-103.

¹⁹ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1803/04, S. 6. – Zur „Vierten Section“ heißt es in der genannten „Organisationsakte“ von 1803: „für die vierte Section, und zwar für die Aesthetik ist Professor Schelling, für einen oder den anderen Zweig der Philologie Professor Andres aus der ersten Section bestimmt. Für alte Philologie in der oben angegebenen Bedeutung, so wie für die Geschichte der bildenden Künste, werden Vocationen an Männer, die in die neuen Fortschritte dieser Wissenschaften eingeweiht sind, demnächst erlassen werden. [...] Für den praktischen Unterricht in den zeichnenden Künsten werden tüchtige, von den Direktoren Mannlich und Dillis in Vorschlag zu bringende Subjecte, und insbesondere auch zur Unterstützung solcher Werke, welche der Beyhülfe der Kupferstecherkunst bedürfen, ein vorzüglicher Künstler in diesem Fache bey der Universität angestellt werden.“ (WEGELE: II. Teil, wie Anm. 16), S. 471.

²⁰ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), S. 6.

1805/06 findet sich in derselben Rubrik des Vorlesungsverzeichnisses ein wesentlich reichhaltigeres „Angebot“ an Lehrveranstaltungen. Der Philosoph Friedrich Wilhelm Schelling kündigte während drei Semestern *„Philosophie der Kunst, oder System der sogenannten Aesthetik [...] nach den in seinem System des transcendentalen Idealismus (Tübingen bey Cotta) enthaltenen Grundsätzen, mit stäter Hinsicht auf die Geschichte sowohl der bildenden als der redenden Künste“*²¹; der neuberufene Professor Friedrich Albert Klebe,²² der 1804 die Würzburger Zeitung gegründet hat,²³ las über *„Römische und Griechische Alterthumskunde, besonders Archäologie der Kunst“*²⁴; der ebenfalls neuberufene Professor der Kulturgeschichte und schönen Wissenschaften, Christian August Fischer,²⁵ über *„Allgemeine Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften“*, während Bonaventura Andres Vorlesungen über die *„Geschichte der schönen bildenden Künste“*, und zwar *„aus der Naturgeschichte des Plinius [...] mit Hinweisung auf Winkelmann's [!] Geschichte der Künste“* ankündigte.²⁶ Auch die praktische Seite der Kunst wurde nicht vergessen: Seit dem Wintersemester 1804/05 gab es Unterricht im Zeichnen und im Kupferstechen,²⁷ der erst im Studienjahr 1856/57 eingestellt werden sollte. Ferner begann im Wintersemester 1804/05 *„Musikdirektor“* Franz Joseph Fröhlich,²⁸ der Leiter der neuen kurfürst-

²¹ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1804, S. 7 („wöchentlich viermal, Abends von 5-6 Uhr“); Sommersemester 1805, S. 8; Wintersemester 1805/06, S. 8. – Zu Schellings Tätigkeit an der Würzburger Universität siehe: Leo GÜNTHER: Würzburger Chronik, Bd. 3: Personen und Ereignisse von 1802-1848, Würzburg 1925, S. 46-57; Werner ENGELHORN: Bibliographie zur Geschichte der Universität Würzburg. 1575-1975, hg. v. Peter BAUMGART, Würzburg 1975, S. 153, Nr. 2508-2522; ENGELHORN, 1982 (wie Anm. 15), S. 137, 142; ENGELHORN, 1987 (wie Anm. 15), S. 17 f., 23 f., 31 f., 38, 64, 67, 71, 94, 118; Xavier TILLIETTE: Schelling. Biographie, Stuttgart 2004, S. 140-158; SÜSS: Grundzüge (wie Anm. 15), S. 104, 106.

²² Peter Michael LANGHANS: Personalbibliographien der Professoren der Philosophischen Fakultät zu Würzburg von 1803-1852 mit biographischen Angaben gesichtet im Hinblick auf die Beziehungen zu Lehre und Forschung in der Medizinischen Fakultät (Aus dem Seminar für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 1971, S. 80.

²³ Carl Gottfried SCHAROLD: Würzburg und die umliegende Gegend, für Fremde und Einheimische kurz beschrieben, Würzburg 1805, S. 298-299; LANGHANS: Personalbibliographien (wie Anm. 22), S. 80.

²⁴ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1804, S. 7.

²⁵ LANGHANS: Personalbibliographien (wie Anm. 22), S. 80; DBE (wie Anm. 8), Bd. 3, 2001, S. 312.

²⁶ Siehe oben Anm. 14.

²⁷ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1804/05, S. 20. Siehe auch o. Anm. 19.

²⁸ Zum Wirken und zur Persönlichkeit Franz Josef Fröhlichs siehe insbesondere: Karl KLIEBERT: Leben und Wirken Franz Joseph Fröhlich's mit Bezug auf die Entwicklung der von ihm gegründeten Musikschule zu Würzburg. Festrede gehalten bei Gelegenheit der Feier des 100. Geburtstags Fröhlich's in der Kgl. Musikschule zu Würzburg am 28. Mai 1880, Würzburg 1892; Max MEYER-OLBERSLEBEN: Fröhlich, Franz Josef, Direktor des Musikinstituts in Würzburg. 1780-1862, in: Lebensläufe aus Franken, Bd. 2 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte,

lichen Musikschule, eine genau 50 Jahre, bis zum Wintersemester 1854/55, währende Lehrtätigkeit, die sich zunächst (1804/05) auf „*öffentliche Musik-Uebungen*“ beschränkte,²⁹ nach der Ernennung Fröhlichs zum Privatdozenten seit dem Sommersemester 1805 auch die „*Theorie der Musik [...] besonders nach ästhetischen Ansichten und in Verbindung mit der Geschichte der Musik*“³⁰ zum Gegenstand hatte. Im selben Semester las Prof. Bonaventura Andres über die „*Geschichte der bildenden Künste [...] nach dem Texte des älteren Plinius*“.³¹ – Es versteht sich von selbst, dass die Lehrveranstaltungen nicht nur der Sektion der schönen Künste und Wissenschaften, sondern überhaupt die Vorlesungen der „*Classe der allgemeinen Wissenschaften*“ vornehmlich propädeutische Ziele verfolgten, d. h. auf ein fachwissenschaftliches Studium, wie der Theologie, Medizin und Jurisprudenz, vorbereiten sollten und nur zum kleineren Teile einem geisteswissenschaftlichen Fachstudium dienten.

Die Blüte der kunstwissenschaftlichen Studien an der Würzburger Universität hatte keine lange Dauer. Sie fand ihr Ende, nachdem die kurbayerische Herrschaft über das Fürstentum Würzburg im Jahre 1806 an den Großherzog Ferdinand III. von Toskana übergegangen war.³² Die Professoren Schelling und Klebe wurden in diesem Jahr nach München, Professor Fischer wurde 1809 in den Ruhestand versetzt³³ und Professor Andres im selben Jahr, nachdem er noch

7. Reihe, 2), hg. v. Anton CHROUST, Würzburg 1922, S. 133-138; GÜNTHER: Chronik (wie Anm. 21), S. 251-254, 825-827; Emil KIESER: Die Sammlung Fröhlich, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 6 (1954), S. 262-275, hier insbes.: S. 262-263; NDB (wie Anm. 11), Bd. 5, 1961, S. 648-649; Dieter KIRSCH: Der „Fall Höfl“. Zur Problematik der Amtsführung Franz Joseph Fröhlichs als Vorstand der musikalischen Lehranstalt, in: Mainfränkisches Jahrbuch 49 (1997), S. 167-187; Lenz MEIEROTT: Franz Joseph Fröhlich und seine „Beiträge zur Geschichte der Musik“, in: Musik und Hochschule. 200 Jahre akademische Musikausbildung in Würzburg, hg. v. Lenz MEIEROTT, Klaus Hinrich STAHLER, Würzburg 1997, S. 29-42; LENZ MEIEROTT: Franz Joseph Fröhlich und das königliche Musikinstitut in Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 50 (1998), S. 101-113; Dieter KIRSCH: Die Anfänge institutioneller Musikausbildung in Würzburg unter Franz Joseph Fröhlich, in: Musikpflege und „Musikwissenschaft“ in Würzburg um 1800, hg. v. Ulrich KONRAD, Tutzing 1998, S. 121-136; BRANDT: Julius oder Maximilian (wie Anm. 15), S. 245, 246-247, 252 [u. a. Nachweis von Archivalien zu Fröhlich]; Bernhard JANZ: Zur Musikgeschichte Würzburgs im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte der Stadt Würzburg, Bd. 3: Vom Übergang an Bayern bis zum 21. Jahrhundert, hg. v. Ulrich WAGNER, Stuttgart 2007, S. 1036-1047, hier: S. 1038-1042.

²⁹ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1804/05, S. 20.

³⁰ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), S. 8.

³¹ Ebd.

³² Siehe hierzu ENGELHORN, 1982 (wie Anm. 15), S. 141-149; ENGELHORN, 1987 (wie Anm. 15), S. 79-154; BRANDT: Julius oder Maximilian (wie Anm. 15), S. 142-143; BAUMGART: Herrschaft (wie Anm. 15), S. 99-103; SÜSS: Grundzüge (wie Anm. 15), S. 107-109.

³³ Siehe dazu die in Anm. 21, 22 und 25 genannte Literatur.

vom Sommersemester 1806 bis zum Sommerhalbjahr 1807 über Theorie und Geschichte der schönen Künste (nach Kant)³⁴ sowie über Ästhetik³⁵ gelesen hatte, von „*seinen öffentlichen Vorlesungen wegen seinen übrigen Berufsgeschäften allergnädigst dispensiret*“.³⁶ Zweifellos stand der Aufklärer den Bestrebungen der großherzoglichen Regierung, die Universität Würzburg zu rekatholisieren, im Wege. Seit dem WS 1807/08 fanden vorerst keine Vorlesungen über die bildenden Künste mehr statt. Allerdings bestand der praktische Kunstunterricht weiter, ferner durfte Privatdozent Fröhlich, der alles andere als ein Aufklärer war, weiterhin über die Theorie der Musik lesen.³⁷ Nachdem er 1811 zum a. o. Professor für Theorie und Geschichte der Musik sowie der Ästhetik, Pädagogik und Didaktik ernannt worden war,³⁸ las er im Sommersemester 1812 über Ästhetik allgemein und der Tonkunst insbesondere.³⁹

Die Geschichte der Kunst tauchte erst nach der Rückkehr der bayerischen Herrschaft (1814)⁴⁰ wieder im Vorlesungsverzeichnis der Würzburger Universität auf. Im Sommersemester 1815 kündigte Fröhlich in der Rubrik „*Schöne Wissenschaften und Künste*“ der (wiederbelebten) Klasse „*Allgemeine Wissenschaften*“ sowohl eine Vorlesung über das „*System der Aesthetik*“ an als auch „*Über den geistigen Standpunkt des schaffenden Künstlers, mit stäter Rücksicht auf die Geschichte der Kunst der ältern so wie der neuern Zeit*“.⁴¹ Im Wintersemester 1815/16 begann Fröhlich damit, seine Vorlesung über das „*System der Aesthetik*“ mit der „*Geschichte der einzelnen Kunstformen*“ zu verbinden, übrigens „*nach eigenem Entwurfe*“,⁴² was in der sog. Toskana-Zeit untersagt war. Seit dem darauffolgenden Sommersemester 1816 las Fröhlich über „*Aesthetik [...] in Verbindung mit der Geschichte der einzelnen Kunstformen und einer kritischen*

³⁴ UBW, Ordnung, (wie Anm. 9), Sommersemester 1806, S. 7; Wintersemester 1806/1807, S. 7.

³⁵ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1807, S. 7: „*Aesthetik. Professor Andres, mit Hinweisung auf die Muster und mit Verbindung der Geschichte der schönen Künste, wöchentlich 5 mal früh von 9-10 Uhr*“.

³⁶ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Wintersemester 1809/1810, S. 11-12.

³⁷ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1806 ff.

³⁸ NDB (wie Anm. 11), Bd. 5, S. 648-649.

³⁹ UBW, Ordnung (wie Anm. 9), Sommersemester 1812, S. 13: „*Aesthetik. Professor Fröhlich wird nach Vorausschickung der allgemeinen Grundsätze der schönen Künste überhaupt, die besondern [!] der Tonkunst öffentlich vortragen, und dieselben durch Zergliederung großer musikalischer Kunstwerke anschaulich machen.*“

⁴⁰ ENGELHORN, 1982 (wie Anm. 15), S. 149 ff.; ENGELHORN, 1987 (wie Anm. 15), S. 155 ff.; BRANDT: Julius oder Maximilian (wie Anm. 15), S. 243 ff.; SÜSS: Grundzüge (wie Anm. 15), S. 111 ff.

⁴¹ UBW, Ordnung der Vorlesungen an der Königlichen Universität zu Würzburg, Sommersemester 1815, S. 7.

⁴² UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Wintersemester 1815/1816, S. 7.

*Betrachtung vorhandener Kunstwerke*⁴³, im Wintersemester 1816/1817 gar „*Kunstwissenschaft, in Verbindung mit der Geschichte der einzelnen Kunstformen und einer kritischen Betrachtung vorhandener Kunstwerke*“.⁴⁴ Es mag erstaunen, dass sich der Musikdirektor Fröhlich, der an der Universität mit der Vermittlung musikpraktischer Fähigkeiten begonnen und über die Theorie sowie die Geschichte der Musik zur Ästhetik gefunden hatte, nunmehr sogar über Kunstgeschichte zu lesen wagte und anscheinend auch von der Fakultät als dafür kompetent eingeschätzt wurde.⁴⁵ Freilich ist zu bedenken, dass es zu diesen Zeiten, als sich die wissenschaftliche Disziplin „Kunstgeschichte“ erst zu formieren begann, noch kein ‚Anforderungsprofil‘ für die wissenschaftliche Ausbildung des Kunsthistorikers gab.⁴⁶ Die ersten bedeutenden deutschen Kunsthistoriker waren von Haus aus Künstler, Juristen, Historiker, Germanisten, Philologen und Philosophen; weshalb sollte sich dann nicht auch ein Musiker zum Kunsthistoriker berufen fühlen? Dass sich Fröhlich in der Tat kunstgeschichtliche Kenntnisse angeeignet hatte – in welchem Umfang sei dahingestellt –, bezeugt die von ihm durchaus mit Bedacht und einer gewissen Kennerschaft seit 1834 zusammengetragene Bildersammlung des „Ästhetischen Attributes der Universität“ sowie seine ansehnliche private Kunstsammlung, die nach seinem Tode im Jahre 1862 auf Grund testamentarischer Verfügung in den Besitz der Alma Julia überging.⁴⁷ Selbstverständlich waren und blieben die kunstgeschichtlichen Vorlesungen Fröhlichs, die er bis zum Sommersemester 1854 ankündigte, gemäß damaliger Würzburger Tradition in den Rahmen der philosophischen Ästhetik eingefügt. Seit dem Sommersemester 1825 wurden für einige Zeit die kunsthistorischen Lehrveranstaltungen Fröhlichs, der seit 1821 den Rang eines

⁴³ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Sommersemester 1816, S. 7.

⁴⁴ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Wintersemester 1816/1817, S. 6-7.

⁴⁵ Über Fröhlichs ästhetische und somit auch kunsthistorische Vorlesungen fällt der Kgl. Regierungspräsident des Untermainkreises August Graf von Rechberg-Rothenthor am 3. Februar 1834 das folgende Urteil: „*Als Professor der Pädagogik und Aesthetik [...] leistet er zwar nur Mittelmäßiges, indeß verleiht er die gute Richtung, die er in beyden Fächern seinen Zuhörern bezubringen sucht, nicht aus dem Auge und wirkt daher, so weit er empfängliche Gemüther findet, mehr als mancher gelehrte Professor wirken würde.*“ Staatsarchiv Würzburg, Präsidialakte Nr. 57, publ. von KIRSCH, 1997 (wie Anm. 28), S. 184-185, hier: S. 185.

⁴⁶ Siehe hierzu WAETZOLDT: Kunsthistoriker (wie Anm. 4) und KULTERMANN: Kunstgeschichte (wie Anm. 3), passim.

⁴⁷ Siehe und vgl. KIESER: Sammlung (wie Anm. 28), S. 262-263; Volker HOFFMANN: Zur Geschichte der Gemäldesammlung, in: Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg. Gemäldekatalog, bearb. v. Volker HOFFMANN u. Konrad KOPPE, Würzburg 1986, S. 7-12, hier: S. 7-10; Stefan KUMMER: Die Neuere Abteilung des Martin-von-Wagner-Museums der Universität Würzburg, in: Würzburg – heute 58 (1994), S. 65-71.

ordentlichen Professors für Ästhetik, Pädagogik und Didaktik bekleidete,⁴⁸ nicht nur in der Vorlesungsrubrik „*Schöne Wissenschaften und Künste*“, sondern auch in der Sparte „*Historische Wissenschaften*“ als „*Geschichte der Kunst*“ angekündigt, und mit der Erläuterung versehen: „*Professor Fröhlich, nach eigenen Ansichten, mit kritischer Beleuchtung ausgezeichnete Kunstwerke aus allen Kunstformen*“.⁴⁹ Diese Ankündigung wiederholte sich, bisweilen unwesentlich abgewandelt, mit schöner Regelmäßigkeit bis zum Beginn der dreißiger Jahre. Der Begriff ‚Kunstgeschichte‘ wird erstmals in der folgenden Vorlesungsankündigung zum Sommersemester 1831 verwendet: „*Aesthetik als Kunstwissenschaft. Professor Fröhlich, nach eigenen Ansichten mit kritischer Beleuchtung vorzüglicher Kunstwerke aus allen Kunstformen und in Verbindung mit der Kunstgeschichte*“.⁵⁰ Ohne der noch zu schreibenden Geschichte des „Ästhetischen Attributes der Universität“, das im folgenden Jahre 1832 gegründet wurde, vorgreifen zu wollen, dürfte es sich im Lichte solcher Vorlesungsankündigungen von selbst verstehen, dass die Gründung des universitätseigenen Kunstmuseums deshalb erfolgte, weil es für den seit Jahrzehnten etablierten Kunstgeschichtsunterricht das dringend benötigte Anschauungsmaterial bereitstellen sollte. Im Sommersemester 1833 taucht zum ersten Male in einer Vorlesungsankündigung Fröhlichs der damals neuartige Begriff der „*Entwicklung*“ auf: „*Aesthetik als Kunstwissenschaft mit specieller Entwicklung [!] der verschiedenen Kunstformen*“.⁵¹ Im selben Semester liest Fröhlich ferner über die „*Geschichte der redenden und bildenden Künste*“, und zwar nach dem Buch von [Amadeus] „*Wendt: Die Kunst im Laufe der Weltgeschichte*“.⁵² Seitdem wiederholte sich Fröhlichs Ankündigung, über die „*Geschichte der Kunst*“ oder über die „*Geschichte der neueren Kunst*“ zu lesen, bis zum Ende seiner Vorlesungstätigkeit mit dem Wintersemester 1854/1855.⁵³

⁴⁸ NDB (wie Anm. 11), Bd. 5, S. 648-649.

⁴⁹ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Sommersemester 1825, S. 6.

⁵⁰ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Sommersemester 1831, S. 8.

⁵¹ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), S. 8. Der Eintrag fährt fort: „*Professor Froehlich, nach eigenen Ansichten, unter Hinweisung auf Grohmann, in noch zu bestimmenden Stunden. Derselbe ist auch zum besonderen Vortrage über einzelne Künste – plastische oder redende – bereit.*“ Der Begriff *Entwicklung* verändert sich seit dem Sommersemester 1841 in *Entwicklung* (siehe unten Anm. 53).

⁵² Ebd. Zu Amadeus Wendt s. DBE (wie Anm. 8), Bd. 10, 2001, S. 433-434.

⁵³ UBW, Ordnung (wie Anm. 41), Wintersemester 1833/1834; Sommersemester 1834; Wintersemester 1834/1835; Sommersemester 1835; Wintersemester 1835/1836; Sommersemester 1836; Wintersemester 1836/1837 (hier allerdings, S. 3-4: „*Philosophie der Kunst, mit spezieller Entwicklung [!] der einzelnen Künste*“); Sommersemester 1837; Wintersemester 1837/1838 (S. 17: Erstmals werden die kunstgeschichtlichen Sammlungen samt Öffnungszeiten erwähnt: „*Das ästhetische Attribut [steht...offen] am Samstag von 2-4 Uhr*“. „*Das antiquarische Museum am Samstag von 10-12 Uhr*“);

Der Nachfolger Fröhlichs auf dem Lehrstuhl für Ästhetik, Carl Ludwig Urlichs, dessen Professur zudem Archäologie und Klassische Philologie umfasste, nahm unmittelbar nach der Emeritierung seines Vorgängers im Sommersemester 1855 seine Lehrtätigkeit auf,⁵⁴ die bis zu seinem Tod am 3. November 1889 währte. Der 1813 in Osnabrück geborene Gelehrte,⁵⁵ der zuvor a. o. Professor in Bonn und Ordinarius in Greifswald war, genoss als Altertumswissenschaftler bereits einen beträchtlichen Ruf, der sich in den 34 Würzburger Jahren noch bedeutend festigen sollte, wovon nicht zuletzt seine Ernennung zum Hofrat und die Erhebung in den persönlichen Adelsstand zeugt. Obwohl Urlichs 1855 auch die Leitung des kunstgeschichtlichen Museums der Universität, des sog. Ästhetischen Attributes, übertragen worden war,⁵⁶ las er zunächst acht Jahre nur über die

Sommersemester 1838.

UBW, Verzeichnis der an der königlichen Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg [...] zu haltenden Vorlesungen, Wintersemester 1838/1839; Verzeichnis (wie zuvor), Sommersemester 1839; Verzeichnis (wie zuvor), Sommersemester 1840 (S. 17: Fröhlich liest über: „*Pflege der gesamten Kunst im Alterthume, im Mittelalter und in der neueren Zeit, in ihrem notwendigen Zusammenhange mit der Geschichte der Menschheit, nach Wendt: Die Kunst im Laufe der Weltgeschichte*“).

UBW, Verzeichnis der Vorlesungen, welche an der königlich-bayerischen Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg [...] gehalten werden (an diesem Titel des Vorlesungsverzeichnisses wird bis einschließlich des Wintersemesters 1918/1919 festgehalten), Sommersemester 1841 (S. 18: Titel der Vorlesungen Fröhlichs seitdem bis 1849: „1) *Aesthetik als Philosophie der Kunst, mit specieller Entwicklung [!] der einzelnen Künste, nach eigenen Ansichten unter Hinweisung auf Fickens Aesthetik, Wien 1840 [...]*; 2) *Geschichte der Kunst, in Verbindung mit den Vorträgen über Aesthetik*“); Sommersemester 1842; Sommersemester 1843; Sommersemester 1844; Sommersemester 1845; Sommersemester 1846; Sommersemester 1847; Sommersemester 1848; Sommersemester 1849 (S. 6: Seit diesem Semester wird Fröhlichs Kunstgeschichtsvorlesung mit folgender Einschränkung angekündigt: „*Geschichte der neueren Kunst, verbunden mit den Vorträgen über Aesthetik*“ -); Sommersemester 1850; Sommersemester 1851; Sommersemester 1852; Sommersemester 1853; Sommersemester 1854 (letzte kunstgeschichtliche Vorlesung Fröhlichs; im Wintersemester 1854/1855 liest er ausschließlich, wie in allen Wintersemestern seit 1839/1840, nun aber zum letzten Male, über Pädagogik).

⁵⁴ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1855, S. 9: Prof. Urlichs liest über „*Geschichte der alten Kunst*“.

⁵⁵ Siehe Max URLICHS: Urlichs, Karl Ludwig v., Philologe und Archäologe (1813-1889), in: Lebensläufe aus Franken, Bd. 3 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 7. Reihe, 3), hg. v. Anton CHROUST, Würzburg 1927, S. 489-502; ADB (wie Anm. 7), Bd. 39, 1895, S. 353-354; DBE (wie Anm. 8), Bd. 10, 2001, S. 167-168.

⁵⁶ Heinrich BULLE: Das Archäologisch-Kunstgeschichtliche Institut (ehemals „Ästhetisch=Archäologisches Attribut“) und das Kunstgeschichtliche Museum der Universität (M. von Wagner-Stiftung), in: Hundert Jahre bayerisch. Ein Festbuch, hg. v. d. Stadt Würzburg, Würzburg 1914, S. 80-87, hier: S. 83-84; Heinrich BULLE: Das Martin von Wagner-Museum der Universität, in: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität, hg. v. Max BUCHNER, Berlin 1932, S. 134-145, hier: S. 137, 139-140; Volker HOFFMANN: Das Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, in: Vierhundert Jahre Universität Würzburg (wie Anm. 15), S. 253-265, hier: S. 256-260; HOFFMANN, 1986 (wie Anm. 47), S. 8.

„Geschichte der alten Kunst“⁵⁷, nicht aber der neueren, d. h. der nachantiken Kunst. Zudem wurde der praktische Kunstunterricht zum Sommersemester 1857 eingestellt.⁵⁸ Erst seit dem Wintersemester 1863/64 beginnt Urlichs, allerdings mit größeren Unterbrechungen, über „Aesthetik und Geschichte der neuern Kunst“ zu lesen,⁵⁹ wohl um einem seit Fröhlichs Ausscheiden aus dem Dienst spürbar gewordenen Mangel abzuhelpfen. Offensichtlich betrachtete Urlichs die „neuere“, d. h. die nachantike, Kunst vor allem als Gegenstand der philosophischen Ästhetik, nicht aber als ein primär geschichtliches Fach, wie die Klassische Archäologie. Während er sich um die Altertumswissenschaften allgemein und insbesondere um deren Pflege an der Würzburger Universität große Verdienste erworben hat und obwohl er gelegentlich sogar mit kunsthistorischen Arbeiten hervorgetreten ist, dürfte es mit Sicherheit ihm zuzuschreiben sein, dass die mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Würzburger Universität – im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Hochschulen – in den Jahren zwischen 1855 und 1890 nicht Fuß fassen konnte. Denn es ist kaum ein Zufall, dass sich schon bald nach Urlichs Tod im Jahre 1889 die Philosophische Fakultät um die Gewinnung einer Kunstgeschichtsprofessur bemühte (s. u.). Wie seine Vorgänger auf dem Lehrstuhl für Ästhetik, Andres und Fröhlich, erblickte Urlichs in den Werken der Kunst vor allem Anschauungsmaterial für die Vermittlung der philosophischen Lehre vom Schönen. Dieser traditionellen Sicht der Kunstgeschichte gemäß wurde diese in Würzburg bis etwa 1890 als ein Appendix der Ästhetik angesehen, während sich die Erforschung der mittelalterlichen und

⁵⁷ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1855 bis Sommersemester 1863. Im Sommersemester 1862 hielt Urlichs allerdings anstelle der Geschichte der alten Kunst „archäologische Demonstrationen im Wagner'schen Institut“ ab.

⁵⁸ Siehe UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1857: Weder der Lehrer für die Kunst des Kupferstichs, Bithäuser, der schon im Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1856/1857 nicht mehr genannt wird, noch der Dozent für „Höhere Zeichnungskunst“, Prof. Stöhr, finden seitdem Erwähnung, woraus folgt, dass der betreffende Unterricht eingestellt wurde.

⁵⁹ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1864/65, S. 9: Urlichs liest über „Aesthetik und Geschichte der neuern (!) Kunst“; Wintersemester 1869/1870, S. 8: „Aesthetik mit neuerer Kunstgeschichte“; Wintersemester 1870/1871: dasselbe; Wintersemester 1871/1872: dasselbe; Wintersemester 1872/1873: dasselbe. Nach fünfjähriger Pause wieder Wintersemester 1877/1878, S. 8: „Aesthetik mit neuerer Kunstgeschichte“; Wintersemester 1878/1879: dasselbe; Wintersemester 1879/1880: dasselbe; Wintersemester 1880/1881: dasselbe; Wintersemester 1881/1882: dasselbe; Wintersemester 1882/1883: dasselbe; Wintersemester 1883/1884: dasselbe; Wintersemester 1885/1886, S. 8: „Aesthetik und Kunstgeschichte“; Sommersemester 1887, S. 8: „Aesthetik und allgemeine Kunstgeschichte“; Sommersemester 1889, S. 8: „Aesthetik mit allgemeiner Kunstgeschichte“. Am 3. November 1889 stirbt von Urlichs. – Im Wintersemester 1876/1877 las Privatdozent Dr. Flasch, der sonst vor allem archäologische Themata behandelte, über „Rafaels (!) Werke“, im Wintersemester 1877/1878 derselbe über „allgemeine Kunstgeschichte“ (UBW, Verzeichnis der Vorlesungen [wie Anm. 53] der betreffenden Semester).

neueren Kunst an vielen anderen deutschen Universitäten im Laufe des 19. Jahrhunderts bereits als eigenständige historische Disziplin etabliert hatte, wovon die Errichtung vieler außerordentlicher und ordentlicher Lehrstühle im Zeitraum zwischen 1844 und 1874 zeugt.⁶⁰

Unter dem Nachfolger Urlichs, dem Altertumswissenschaftler Karl Sittl,⁶¹ gingen nicht nur Archäologie und Ästhetik getrennte Wege, sondern auch die sog. mittlere und neuere, d. h. die nachantike, Kunstgeschichte begann sich zu ‚emanzipieren‘. Mit dem Privatdozenten Dr. Heinrich Alfred Schmid, einem später namhaften, sehr angesehenen Kunsthistoriker,⁶² der nach seiner Habilitation in Würzburg am 28. März 1892 im Sommersemester d. J. an der Alma Julia seine kunstgeschichtliche Vorlesungstätigkeit aufnahm, begann die zweite, wesentlich kürzere, bis 1907 dauernde Periode der Anfänge kunstgeschichtlichen Lehrens und Forschens an der Würzburger Universität. Schmid wurde 1863 in Basel geboren (wo er 1951 auch verstarb), studierte⁶³ zunächst protestantische Theologie und Geschichte der Philosophie in Basel, Berlin und Göttingen. Nach dem theologischen Staatsexamen im Jahre 1886 in Basel wandte er sich dem Studium der Kunstgeschichte zu und ging dazu an die Universität München. Schon als Student der Theologie hatte er bei Jacob Burckhardt in Basel und bei Hermann Grimm in Berlin Vorlesungen über Kunstgeschichte gehört. Nach einem in Italien, vor allem in Rom, verbrachten Winterhalbjahr und insgesamt vier Studiensemestern an der Münchner Universität promovierte er dort im Jahre 1888 mit einer Dissertation über den Augsburger Renaissancemaler Hans

⁶⁰ Der erste ordentliche Lehrstuhl für Kunstgeschichte wurde 1813 an der Universität Göttingen errichtet. Es folgten der 1825 an der Königsberger Universität errichtete außerordentliche Lehrstuhl (1830 umgewandelt in einen ordentlichen), der 1844 an der Berliner Universität errichtete ordentliche Lehrstuhl und der 1852 an der Universität Wien eingerichtete außerordentliche Lehrstuhl (1863 umgewandelt in einen ordentlichen), ferner 1860 das Ordinariat für Kunstgeschichte an der Universität Bonn, 1871 an der Universität Straßburg, 1872 an der Universität Leipzig, 1874 an der Universität Prag und im selben Jahr an der Universität Basel usw. Siehe und vgl. hierzu: KULTERMANN: Kunstgeschichte (wie Anm. 3), passim u. insbes. S. 428; Marcel BAUMGARTNER: Einführung in das Studium der Kunstgeschichte, Köln 1998, S. 96. – Zur Etablierung des Universitätsfachs Kunstgeschichte allgemein s. auch Heinrich DILLY: Kunstgeschichte als Institution. Studien zur Geschichte einer Disziplin, Frankfurt a. M. 1979.

⁶¹ Zu Karl Sittl s. BULLE, 1914 (wie Anm. 56), S. 86; BULLE, 1932 (wie Anm. 56), S. 140-141; HOFFMANN, 1986 (wie Anm. 56), S. 260.

⁶² Zu Heinrich Alfred Schmid s. den biographischen Abriss von Christiane FORK: s. v. Schmid, Heinrich Alfred, in: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, hg. v. Peter BETTHAUSEN [u. a.], Stuttgart [u. a.] 1999, S. 358-360.

⁶³ Zum folgenden s. den Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, im Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg (im Folgenden abgekürzt: ARS). Hierin ist u. a. auch ein handgeschriebener Lebenslauf Schmidts enthalten (siehe unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. I.).

Burgkmaier. Danach zog ihn sein Doktorvater, Professor Berthold Riehl, zur Mitarbeit an der Inventarisierung der bayerischen Kunstdenkmäler heran. Im Jahre 1891 ließ er sich von diesen Arbeiten beurlauben, um sich einer Studie zum Frühwerk Holbeins d. J. in Basel und Luzern zu widmen. Diese Schrift legte er der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg, an die er sich angeblich auf Anraten des Münchner Galeriedirektors v. Reber gewandt hatte, im Frühjahr 1892 als Habilitationsschrift vor.⁶⁴ Am 18. März fanden in der Aula der Alten Universität der Habilitationsvortrag und die Thesendisputation statt.⁶⁵ Wenige Wochen später, am 13. April 1892, erfolgte die Ernennung Schmidts zum Privatdozenten an der Universität Würzburg, am 21. Mai seine Verpflichtung.⁶⁶ Bereits im Sommersemester 1892 begann er mit seiner Lehrtätigkeit, die, abgesehen von einer einjährigen Unterbrechung, bis 1896 währte.⁶⁷ Gemäß seiner wissenschaftlichen Herkunft war Schmid einerseits betont kulturgeschichtlich orientiert,⁶⁸ andererseits trat er aber auch als ein entschiedener Verfechter der stilkritischen Methode hervor, mit deren Hilfe ihm wesentliche Entdeckungen zum Werk Matthias Grünewalds und des jüngeren Holbeins gelangen. Seine sieben Semester währende Tätigkeit als Würzburger Privatdozent⁶⁹ eröffnete er im Sommersemester 1892 mit einer Vorlesung über „*Raffaël und seine Zeit*“.

⁶⁴ Hierzu und zum Folgenden siehe ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, „*Referat über die Habilitationsschrift des Herrn Dr. A. Schmid*“ von Karl SITTL (s. unten Anhang Nr. II) sowie den Antrag der Philosophischen Fakultät an den Senat der Universität auf Ernennung Dr. Schmidts zum Privatdozenten (s. unten Anhang Nr. III). – Der Verf. der vorliegenden Studie hält es für möglich, dass der damalige Würzburger Professor für Ästhetik, Johannes Volkelt, der als Dekan für das Habilitationsverfahren Schmidts verantwortlich zeichnete (s. u. Anhang, Nr. III.), diesen zur Habilitation in Würzburg ermunterte. Volkelt war nämlich, bevor er als Nachfolger Carl Ludwig v. Urlichs' nach Würzburg berufen wurde, von 1883-1889 Professor in Basel gewesen und hatte Heinrich Wölfflins Dissertation „*Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur*“ von 1886 angeregt (s. Peter BETTHAUSEN: s. v. Wölfflin, Heinrich, in: Metzlers Kunsthistoriker Lexikon [wie Anm. 62], S. 484). Es ist daher auch nicht auszuschließen, dass sogar Schmidts ‚Landsmann‘ Wölfflin, der sich bereits 1888 mit dem epochalen Werk „*Renaissance und Barock*“ habilitiert hatte, involviert war.

⁶⁵ Siehe unten Anhang Nr. III und IV.

⁶⁶ ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, Ernennungsurkunde vom 13. April 1892 und Verpflichtungsprotokoll vom 21. Mai d. J.

⁶⁷ Siehe unten Anhang Nr. VI; s. ferner ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: „*Verzeichnis der von Herrn Privatdozenten Dr. Schmid seit seinem Hiersein abgehaltenen Vorlesungen mit Angabe der Zuhörerzahl.*“

⁶⁸ Bezeichnenderweise lautet die erste These der Habilitationsdisputation Schmidts folgendermaßen: „*I. Der Endzweck der Kunstgeschichte kann bloß der sein, einen Beitrag zur allgemeinen Culturgeschichte zu liefern.*“ (ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, Einladung zur Disputatio: „*Insunt theses quas ad veniam legendi impetrandam defendet Alfredus Schmid doctor philosophiae die XVIII. mensis Martii anno MDCCCLXXXII inde ab hora decima.*“).

⁶⁹ Sie dazu o. Anm. 67. Im Sommersemester 1895 und im Wintersemester 1895/96 war Schmid beurlaubt.

Ein Novum im akademischen Kunstgeschichtsunterricht an der Universität Würzburg stellten gewiss die von Schmid erstmals in diesem Semester abgehaltenen „*Kunsthistorische[n] Übungen*“ dar, die im Sommersemester 1894 sogar mit Exkursionen verbunden waren.⁷⁰ Im darauffolgenden Wintersemester 1892/1893 las Schmid über die „*Geschichte der deutschen Kunst von Dürer bis auf die neueste Zeit*“ und ferner – sicherlich als erster Dozent der Alma Julia – über die „*Würzburger Kunst*“.⁷¹ Neuland im Würzburger Universitätsunterricht betrat Schmid auch mit den Vorlesungen über die „*Geschichte der Kunst und Kunstwissenschaft in Deutschland von Raphael Mengs und Winkelmann [!] bis auf die Gegenwart*“ im Wintersemester 1893/1894 und über die „*Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter*“ im Sommersemester 1896, dem letzten Semester des Privatdozenten an der Alma Julia.⁷² Nicht alle der in den Vorlesungsverzeichnissen von Schmid angekündigten Lehrveranstaltungen kamen zustande.⁷³

Schon 1893 war Alfred Schmid im Gespräch, als es Jacob Burckhardts kunstgeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität Basel wiederzubesetzen galt, allerdings wurde Heinrich Wölfflin schließlich dem Würzburger Privatdozenten vorgezogen.⁷⁴ Am 16. Mai 1896 erhielt Schmid eine Anfrage vom neu ernann-

⁷⁰ ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: Verzeichnis der Vorlesungen Dr. Schmid (wie Anm. 67); UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1894, S. 11.

⁷¹ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1892/ 1893, S. 12; ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: Verzeichnis der Vorlesungen Dr. Schmid (wie 67).

⁷² UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1893/1894, S. 12; ebd., Sommersemester 1896, S.12.

⁷³ Nicht gehalten wurde die für das Sommersemester 1893 angekündigte Vorlesung „*Geschichte der italienischen Malerei vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis auf Raphael, Michelangelo und Tizian*“ (s. UBW, Verzeichnis der Vorlesungen [wie Anm. 53], Sommersemester 1893, S. 11, u. vgl. damit ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: Verzeichnis der Vorlesungen Dr. Schmid). Auch die für das Wintersemester 1893/1894 geplante Vorlesung über die „*Kunstgeschichte im Mittelalter (mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands)*“ (UBW, Verzeichnis der Vorlesungen [wie Anm. 53], Wintersemester 1893/1894, S. 12), die für das Sommersemester 1894 angekündigte Vorlesung über das „*Zeitalter Dürer's und Holbein's*“ (UBW, Verzeichnis der Vorlesungen [wie Anm. 53], Sommersemester 1894, S. 11) und die für das Wintersemester 1894/1895 geplante Vorlesung „*Geschichte der Blütezeit der italienischen Kunst (vom Beginn des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts)*“ (UBW, Verzeichnis der Vorlesungen [wie Anm. 53], Wintersemester 1894/1895, S. 12) kamen nicht zustande (vgl. ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: Verzeichnis der Vorlesungen Dr. Schmid). Im Sommersemester 1895 und im Wintersemester 1895 fanden keine kunstgeschichtlichen Lehrveranstaltungen statt, da Schmid beurlaubt war (s. ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, Verzeichnis der Vorlesungen Dr. Schmid). Die für das Wintersemester 1896/1897 angekündigten Veranstaltungen Dr. Schmid entfielen, da dieser nach dem Sommersemester 1896 an die K. Museen zu Berlin gewechselt war (s. ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800: Gesuch Dr. Schmid um Enthebung von der Funktion eines Privatdozenten an der Universität Würzburg vom 24. Juli 1896; Enthebungsurkunde vom 13. August 1896).

⁷⁴ Jacob BURCKHARDT und Heinrich WÖLFFLIN. Briefwechsel und andere Dokumente ihrer Begegnung. 1882-1897, hg. v. Joseph GANTNER, Leipzig 1988, S. 99 (aus einem Brief Wölfflins an seinen

ten Direktor der Königlichen Nationalgalerie zu Berlin, Hugo v. Tschudi⁷⁵, ob er dort die mit 1.500 Mark Anfangsgehalt dotierte Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters antreten wolle; eine akademische Karriere werde dadurch nicht ausgeschlossen.⁷⁶ Weil damit zu rechnen war, dass der ohne etatmäßige Dotierung an der Würzburger Universität tätige Privatdozent aus wirtschaftlichen Erwägungen die angebotene Stelle schwerlich ausschlagen konnte, wurde die Philosophische Fakultät tätig, um den offensichtlich anerkannten Forscher und Lehrer an der Alma Julia zu halten, zumal sein Fortgang eine empfindliche Lücke im Lehrprogramm der Fakultät zu hinterlassen drohte: Mit Schreiben vom 9. Juni beantragte die Philosophische Fakultät zugunsten Dr. Schmidts die Errichtung einer außerordentlichen Professur, nicht ohne nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Alma Julia im Unterschied zu den meisten anderen deutschen Universitäten immer noch einer Kunstgeschichtsprofessur entbehrte, obwohl die Würzburger Hochschule wegen des ungewöhnlich reichen Unterrichtsmaterials, das deren akademische Kunstsammlungen enthalte, einzig dastehe.⁷⁷ Ungeachtet der Unterstützung dieses Antrags durch den Senat der Universität am 21. Juni 1896,⁷⁸ lehnte das Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten bereits am 5. Juli d. J. den Vorstoß der Philosophischen Fakultät aus haushaltsrechtlichen und formalen, juristischen Gründen ab.⁷⁹ Schmid wechselte infolgedessen unverzüglich nach dem Ende des Sommersemesters 1896 nach Berlin,⁸⁰ wo er bis 1901 an der Nationalgalerie und als Pri-

Vater vom 13. April 1893: „*Als Kandidaten [für den wiederzubesetzenden kunstgeschichtlichen Lehrstuhl] würden ich und Schmid genannt werden, ich an erster Stelle. Von Köbi [sc. Jacob Burckhardt] erwartet man keine Einmischung in der persönlichen Frage...“*“; S. 101 (aus einem Brief Ferdinand Dümmlers, des damaligen Ordinarius für Klassische Philologie in Basel, an Heinrich Wölfflin vom 27. April 1893: „...*Wenn Sie angenommen haben [sc. den Ruf nach Basel], schreiben Sie doch einmal an (Heinrich) Alfred Schmid. Ich werde es denn auch tun. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir ihn doch noch einmal bekommen, wenn Sie den päpstlichen Stuhl in München einnehmen. Übrigens soll ihn schon jetzt Köbi Zutt [Regierungsrat, Vorsteher des Erziehungsdepartments zu Basel] gegenüber ebenso gerühmt haben wie Sie; Ihre Berufung verdanken Sie wesentlich der energischen Aktion Wackernagels [des bekannten Basler Indogermanisten], dessen Motiv lediglich Basler Patriotismus war...“*. Schmid war zwar auch ein gebürtiger Basler, stammte aber nicht aus altem Basler Geschlecht, sondern war Sohn eines eingewanderten Deutschen, wie GANTNER: ebd. in Anm. 103 mitteilt.).

⁷⁵ Siehe Peter H. FEIST: s. v. Tschudi, Hugo, von, in: Metzlers Kunsthistoriker Lexikon (wie Anm. 62), S. 420-423.

⁷⁶ Siehe unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. V.

⁷⁷ Siehe unten Anhang, Nr. VI.

⁷⁸ Siehe unten Anhang, Nr. VII.

⁷⁹ Siehe unten Anhang, Nr. VIII.

⁸⁰ Siehe oben Anm. 73. Die ebd. genannte Enthebungsurkunde Schmidts nennt ihn bereits als in „*Berlin W Kleistr. [!] 8“* wohnhaft.

vatdozent an der Universität wirkte.⁸¹ Nach dem Ruf auf eine außerordentliche Professur in Basel (als Nachfolger Heinrich Wölfflins)⁸² sowie auf Lehrstühle in Prag (1904) und Göttingen (1912) kehrte er 1919 endgültig in seine Heimatstadt, nach Basel, zurück, wo er zunächst an der Seite Rintelens, des Lehrers Theodor Hetzers, einen Lehrstuhl innehatte und von 1926 bis 1938, als Rintelens Nachfolger, vor allem die deutsche Kunstgeschichte in Lehre und Forschung vertrat. Zugleich, in Personalunion, stand er den Basler Öffentlichen Kunstsammlungen vor.

Nach Heinrich Alfred Schmidts Abgang im Jahre 1896 finden sich – mit Ausnahme einer vom Privatdozenten Dr. Heinrich Bulle, dem späteren Würzburger Ordinarius für Archäologie, angekündigten Vorlesung über Michelangelo⁸³ – acht Jahre lang keine Lehrveranstaltungen zur nachantiken Kunstgeschichte im Vorlesungsverzeichnis der Alma Julia aufgeführt. Seit 1899 stellte die Philosophische Fakultät jährlich den Antrag auf Errichtung einer außerordentlichen kunstgeschichtlichen Professur. Vier Gründe dafür wurden im Jahre 1899 genannt:

1. Von den 21 deutschen Universitäten seien bereits 17 mit einer Professur für Kunstgeschichte ausgestattet.
2. Kaum eine andere deutsche Universität besitze so reichhaltige Kunstsammlungen.
3. Nur an den Universitäten Berlin und Würzburg zähle die *„Aesthetik als eigenes Nominalfach“*. Die Kunstgeschichte sei *„eine besonders wichtige, ja unentbehrliche Ergänzung dieses Gebietes“*.
4. *„Würzburg und Unterfranken bieten ein sehr interessantes und verhältnismäßig noch wenig ausgebeutetes Forschungsobjekt für einen Kunsthistoriker dar.“*⁸⁴

Im Jahre 1905 enthielt die alljährlich wiederholte Eingabe zudem den Hinweis, dass nunmehr – sechs Jahre später – nur noch die Universitäten in Rostock und Würzburg *„ohne jede Vertretung der Kunstgeschichte“* dastünden.⁸⁵

⁸¹ Hierzu und zum Folgenden s. FORK: Schmid (wie Anm. 62), S. 358.

⁸² Diese Berufung prophezeite Friedrich Dümmler bereits im Jahre 1893 (siehe oben Anm. 74).

⁸³ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1900, S. 16.

⁸⁴ ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, N. K. 9, Antrag der Professoren Dr. Paul Wolters und Dr. Oswald Külpe auf Errichtung einer a. o. Professur für Kunstgeschichte vom 7.2.1905 (s. unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. XV).

⁸⁵ Ebd.

Im selben Jahr gelang es der Philosophischen Fakultät, einen Privatdozenten zu gewinnen, der einmal zu den glanzvollsten deutschen Kunsthistorikern zählen sollte, dessen Reputation allerdings wegen seiner ambivalenten Rolle während der NS-Diktatur in Misskredit geriet. Die Rede ist von Wilhelm Pinder,⁸⁶ der sich am 18. Juni 1905 an die Würzburger Philosophische Fakultät gewandt hatte, „mit dem Gesuch, ihn zur Erlangung der *venia legendi* für Kunstgeschichte zu den Habilitationsleistungen zuzulassen“.⁸⁷ Der 1878 in Kassel als Sohn eines Museumsdirektors geborene Aspirant,⁸⁸ der 1896 sein Studium zu Göttingen als „Rechtsbeflissener“ begonnen hatte, studierte seit 1897 Philologie, Archäologie und Kunstwissenschaft, ab 1897/98 in Berlin u. a. bei Reinhard Kekulé von Stradonitz und Ulrich Wilamowitz-Moellendorff sowie in München (1898/99) bei Adolf Furtwängler und Berthold Riehl. Zum Wintersemester 1899/1900 ging Pinder nach Leipzig, wo er bei August Schmarsow, Rudolf Kautzsch und Franz Studniczka hörte. Ferner belegte er Lehrveranstaltungen in Psychologie, und zwar bei Wilhelm Wundt. Dessen völkerpsychologische Studien erlangten in jenen Jahren große Aktualität in der Kunstgeschichte.⁸⁹ Unter August Schmarsows Betreuung fertigte Pinder seine Dissertation über die „Rhythmik

⁸⁶ Zur Person Wilhelm Pinders, zu seinem wissenschaftlichen Werk und insbesondere seiner ‚Rolle‘ während der NS-Diktatur s. Robert SUCKALE: Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstwissenschaft nach 1945, in: Kritische Berichte 14, H. 4. (1986), S. 5-17; Marlite HALBERTSMA: Wilhelm Pinder (1878-1947), in: Altmeister moderner Kunstgeschichte, hg. v. Heinrich DILLY, Berlin 1990, S. 235-248; Marlite HALBERTSMA: Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstgeschichte, Worms 1992; Peter BETTHAUSEN: s. v. Wilhelm Pinder, in: Metzlers Kunsthistoriker Lexikon (wie Anm. 62), S. 309-312 (mit Bibliographie); Jutta HELD: Kunstgeschichte im ‚Dritten Reich‘: Wilhelm Pinder und Hans Jantzen an der Münchner Universität, in: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5 (2003), S. 17-59.

⁸⁷ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Antrag der Philosophischen Fakultät auf Zulassung Dr. Wilhelm Pinders als Privatdozent an der Universität Würzburg vom 7. November 1905 (siehe unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. XI). Die Motive, die Wilhelm Pinder veranlassen, sich zur Habilitation an die Philosophische Fakultät der Universität Würzburg zu wenden, sind unbekannt. Dunkel bleibt bisher auch, ob Pinders Habilitation von Mitgliedern der Fakultät ‚betreut‘ bzw. gefördert wurde und falls ja, von wem. Für möglich hält es der Verf. der vorliegenden Studie, dass der Philosoph und Psychologe Oswald Külpe, ein Schüler Wilhelm Wundts, bei welchem der spätere Begründer der „Würzburger Schule“ der Denkpsychologie 1887 an der Universität Leipzig promoviert hatte, als ‚Mittelsmann‘ in Erscheinung trat. Külpe hatte offensichtlich großes Interesse an der Errichtung einer Professur für Kunstgeschichte, wie der von ihm gemeinsam mit dem Archäologen Paul Wolters gestellte diesbezügliche Antrag vom 7. Februar 1905 beweist (s. oben Anm. 84 u. unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. XV). Es kommt hinzu, dass Pinder, wie seinem Lebenslauf zu entnehmen ist (s. u. Anm. 88 u. Anhang, Nr. IX), einst Hörer bei Wundt in Leipzig war.

⁸⁸ Siehe hierzu und zum Folgenden ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Eigenhändig geschriebener Lebenslauf Pinders, wiedergegeben unten im Anhang ungedruckter Quellen, Nr. IX.

⁸⁹ Siehe dazu KULTERMANN: Kunstgeschichte (wie Anm. 3), S. 267, 351; HALBERTSMA, 1992 (wie Anm. 86), S. 37 ff.

romanischer Innenräume in der Normandie“ an; die mündliche Doktorprüfung legte er am 28. Februar 1903 ab. Die in Würzburg eingereichte Habilitationsschrift war eine Erweiterung der Dissertation, in der es, ganz im Sinne Schmarsows,⁹⁰ um eine psychologisch-einfühlungsästhetische Erklärung romanischer Raumgestaltung ging. In Ermangelung eines Fachvertreters der Kunstgeschichte an der Universität Würzburg beschloss die Philosophische Fakultät,⁹¹ sich mit dem Gutachten von Pinders Doktorvater, August Schmarsow, „über Person und Leistungen des Habilitanden“ zu begnügen, zumal verschiedene Versuche, auswärtige „Kunsthistoriker als Referenten zu gewinnen, nicht zum Ziele führten“. Georg Dehio beispielsweise, damals Ordinarius in Straßburg, lehnte es ab, „über Pinders Arbeit ein eigentliches Urteil abzugeben“, wandte „sich jedoch in seinem Brief gegen die von Pinder vertretene Schulrichtung Schmarsows“. Der Probevortrag am 4. November 1905 und das anschließende Kolloquium in der Kleinen Aula der Neuen Universität hatten die Ausmalung der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zum Thema, ferner waren die Thesen der Habilitationsschrift sowie weitere 8 Thesen zu verteidigen.⁹² Nach dem erfolgreich abgeschlossenen Habilitationsverfahren wurde Pinder auf das Drängen der Fakultät hin – um „eine schon längst als schmerzlich empfundene Lücke“ auszufüllen⁹³ – schon am 30. November zum Privatdozenten an der Universität Würzburg ernannt.⁹⁴ Er bekleidete diese Position vom Wintersemester 1905/1906 bis einschließlich des Wintersemesters 1910/1911, war allerdings in seiner Funktion als Unteroffizier der Reserve im Sommersemester 1907 zur Teilnahme an Wehrübungen im Senelager bei Paderborn⁹⁵ sowie im Sommersemester 1910 und im darauffolgenden Wintersemester 1910/1911 zur Vertretung des Lehrstuhls Rudolf Kautzs an der Technischen Hochschule in Darmstadt beurlaubt.⁹⁶ Die Thematik der von Pinder in den Vorlesungsverzeichnissen angekündigten Vorlesungen umfasste die „nordische Frührenaissance“,⁹⁷ die „Geschichte des Barockstiles“,⁹⁸ „Peter

⁹⁰ Zu Schmarsow s. KULTERMANN: Kunstgeschichte (wie Anm. 3), S. 307-312; HALBERTSMA, 1992 (wie Anm. 86), S. 39-42.

⁹¹ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Siehe unten Anhang, Nr. XI.

⁹² ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Siehe unten Anhang, Nr. X.-XII.

⁹³ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Siehe unten Anhang, Nr. XI.

⁹⁴ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Ernennungsurkunde vom 30. November 1905.

⁹⁵ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Gesuch Pinders um Befreiung von der Lehrtätigkeit im Sommersemester 1907 vom 21. April 1907 und Bewilligung des Gesuches durch das Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 8. Mai 1907.

⁹⁶ ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705: Gesuch Pinders um Befreiung von der Lehrtätigkeit ab dem Sommersemester 1910 vom 14. Januar 1910 und Bewilligung des Gesuches durch das Staatsministerium vom 26. Januar 1910.

⁹⁷ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1906, S. 19.

Paul Rubens⁹⁹, die „Kunstgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts“, ¹⁰⁰ die „Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts in Nordeuropa (Deutschland, Niederlande, Frankreich)“ ¹⁰¹ sowie die „Geschichte der modernen Malerei“¹⁰². Nur einmal wurde ein mittelalterliches Thema, nämlich die „Kirchliche Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts“¹⁰³ behandelt. Vertiefende Übungen mit Exkursionen, die auch die Sammlungen des Universitätsmuseums miteinbezogen,¹⁰⁴ und eine „Einführung in die graphischen Künste [...] im Kupferstichkabinett des kunstgeschichtlichen Museums“¹⁰⁵ rundeten das Lehrprogramm ab. Die reifste Frucht der Forschungen Wilhelm Pinders in seiner Würzburger Zeit war sein 1911 in 1. Auflage erschienenes, epochales und bis heute unübertroffenes Werk über die „Mittelalterliche Plastik Würzburgs“, in dem er wesentliche Aspekte seiner Konzeption von Stilgeschichte entwickelte und seinen Ruf als einer der führenden Stilhistoriker begründete.¹⁰⁶ Im Jahre 1911 wechselte Pinder als Nachfolger Rudolf Kautzschs auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt, den er schon zwei Semester vertreten und auf den er im September 1910 den Ruf erhalten hatte. Er erhielt und nahm noch eine Reihe von weiteren Rufen auf Lehrstühle an: nach Straßburg (1918), Breslau (1920), Leipzig (1921), München (1927) und schließlich Berlin (1935-1945).¹⁰⁷ Als glühender, aber keineswegs chauvinistischer Vertreter einer deutschnationalen Kunstgeschichtsschreibung – darin durchaus Georg Dehio¹⁰⁸ vergleichbar –, schwankte er während der NS-Diktatur zwischen Anpassung und Opposition gegen das Regime.¹⁰⁹ Im Juni 1933 hatte er sich zwar auf Drängen der studentischen Fachschaft am kunsthistorischen Institut in München be-

⁹⁸ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1906/1907, S. 19.

⁹⁹ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1906/1907, S. 19.

¹⁰⁰ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1907/1908, S. 19.

¹⁰¹ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1908/1909, S. 20.

¹⁰² UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1909, S. 18.

¹⁰³ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1908, S. 18.

¹⁰⁴ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1906/1907, S. 19; Sommersemester 1908, S. 18 („Architekturgeschichtliche Übungen“); Wintersemester 1908/1909, S. 20; Sommersemester 1909, S. 18 („Kunstgeschichtl. Übungen mit Exkursionen [...] nach Verabredung im kunstgeschichtlichen Museum“).

¹⁰⁵ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1909/1910, S. 18.

¹⁰⁶ Siehe hierzu insbesondere HALBERTSMA, 1992 (wie Anm. 86), S. 17-21.

¹⁰⁷ Siehe hierzu wie zu den weiteren Stationen der Biographie Pinders die Literaturhinweise o. in Anm. 86.

¹⁰⁸ Peter BETTHAUSEN: s. v. Dehio, Georg, in: Metzlers Kunsthistoriker Lexikon (wie Anm. 62), S. 54-57 (mit Bibliographie).

¹⁰⁹ HALBERTSMA, 1992 (wie Anm. 86), S. 137 ff.; 177-183; HELD, Kunstgeschichte (wie Anm. 86), S. 19 ff.

reit erklärt, in die NSDAP einzutreten, aber die Partei nahm ihn nicht als Mitglied auf.¹¹⁰ Wie alle anderen Professoren der Berliner Universität wurde er 1945 aus dem Dienst entlassen. Im Jahre 1947 starb er unter traurigen Umständen.

Etwa vier Monate bevor Wilhelm Pinders Habilitationsverfahren an der Universität Würzburg eröffnet wurde,¹¹¹ hatten die Professoren Paul Wolters (Klassische Archäologie) und Oswald Külpe (Philosophie und Psychologie) den Antrag an die Philosophische Fakultät gerichtet, ein Extraordinariat für Kunstgeschichte, für das ein dringendes Bedürfnis bestehe, zu errichten.¹¹² Dieser anscheinend letzte einer Serie ähnlich lautender Anträge seit 1896 war von Erfolg gekrönt. Kaum hatte Wilhelm Pinder seine Lehrtätigkeit als Privatdozent an der Universität Würzburg aufgenommen, stimmten die beiden Kammern des Landtages endlich der Errichtung einer a. o. Professur für Kunstgeschichte an der Alma Julia zu. In dem betreffenden Erlass des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren vom 23. Mai 1906 wird der *„Senat [der Univ.] veranlasst im Benehmen mit der philosophischen Fakultät geeignete Besetzungsvorschläge für diese Professur in Vorlage zu bringen“*.¹¹³ Bereits am 30. Juni unterbreitete die Fakultät dem Senat einen Berufungsvorschlag.¹¹⁴ In diesem wird zunächst begründet, warum der Privatdozent Dr. Pinder nicht berücksichtigt wurde: *„Wir glauben [...] von ihm absehen zu müssen, weil er jetzt erst im zweiten Semester Vorlesungen hält“*, obgleich er *„seine Aufgabe mit Eifer und Geschick erfasst und zu den besten Hoffnungen berechtigt“*. An erster Stelle wird Prof. Dr. Karl Voll, Konservator an der Alten Pinakothek zu München und Privatdozent an der dortigen Universität,¹¹⁵ genannt. Er gelte als *„ausgezeichneter Kenner der Malerei“* und habe insbesondere über altniederländische Malerei gearbeitet, *„mit eindringender Kritik“*. Für Voll spreche besonders auch seine Herkunft aus Würzburg, die einerseits hoffen lasse, *„ihn für unsere Universität zu gewinnen“*, andererseits, dass er *„seine Tätigkeit auch auf dem Gebiete der Lokalforschung rasch*

¹¹⁰ Siehe hierzu die Angaben Wilhelm Pinders bei HALBERTSMA, 1992 (wie Anm. 86), S. 172, 174, 176.

¹¹¹ Siehe unten Anhang ungedruckter Quellen, Nr. XI.

¹¹² ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9: Siehe unten Anhang, Nr. XV.

¹¹³ ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9: Siehe unten Anhang, Nr. XVI.

¹¹⁴ Hierzu und zum Folgenden s. ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9: Besetzungsvorschlag der Philosophischen Fakultät vom 30.6.1906 (Anhang, Nr. XVII.).

¹¹⁵ Zu dem Würzburger Karl Voll, dessen Grab sich auf dem Hauptfriedhof zu Würzburg befindet, siehe Andrea MEYER: Kommentar [zu: Karl Voll, Die herrschenden Typen in der modernen Malerei, 1893], in: Französische Kunst – deutsche Perspektiven. 1870-1945. Quellen und Kommentare zur Kunstkritik, hg. v. Andreas HOLLECZEK [u. a.], Berlin 2004, S. 165-167.

fruchtbar gestalten“ könne. An zweiter Stelle wird einer der damals schon herausragenden Mediävisten unter den deutschen Kunsthistorikern, Dr. Wilhelm Vöge,¹¹⁶ damals Direktorialassistent an den Königlichen Museen zu Berlin, genannt. Er sei *„gegenwärtig der beste Kenner der ganzen mittelalterlichen Skulptur, insbesondere der französischen“*. Zudem habe er sich *„als feinsinniger Geist“* auf dem Gebiet der mittelalterlichen Buchmalerei ausgewiesen. Seine Lehrbefähigung habe er nicht nur durch seine Lehrtätigkeit in Straßburg, sondern auch durch eine Lehrstuhlvertretung ebenda erprobt. Aus der Ablehnung eines kürzlich an ihn ergangenen Rufes an die Universität Greifswald lasse sich nicht schließen, dass er eine *„prinzipielle Ablehnung gegen das akademische Lehramt“* hege. An dritter Stelle wird schließlich der Privatdozent an der Berliner Universität Dr. Fritz Knapp¹¹⁷ genannt. *„Für seine allgemeine Wertschätzung spricht“*, so heißt es, *„dass er, wie wir hören, auch für die Professur in Greifswald in Vorschlag gebracht ist. Er gilt als kenntnisreicher, künstlerisch empfindender Forscher“*. Von Knapps wissenschaftlichen Arbeiten werden besonders das Buch über Piero di Cosimo (1899) und über Fra Bartolommeo (1903) hervorgehoben. Weitere Publikationen, die von *„geringerer wissenschaftlicher Bedeutung“* seien, ließen allerdings die *„Vielseitigkeit und Befähigung des Verfassers“* erkennen. Für Knapps Kennerschaft spräche die Ernennung zum Mitglied der *„Sachverständigen Kommission der K. Gemäldegalerie in Berlin“*. Schließlich heißt es: *„Von seiner akademischen Tätigkeit wird uns Empfehlendes berichtet, und so dürfen wir ihn als einen Forscher bezeichnen, der die hiesige Stelle mit Ehren einnehmen würde.“* Fritz Knapp sollte dann auch auf die außerordentliche Professur berufen werden, nachdem der Erstplatzierte, Karl Voll, einen Ruf auf den kunstgeschichtlichen Lehrstuhl der Technischen Hochschule in München angenommen und Wilhelm Vöge sich für den einstweiligen Verbleib in Berlin entschieden hatte. Nach dem Zerwürfnis mit Wilhelm Bode, dem Generaldirektor der Königlich-Preussischen Museen, wechselte Vöge 1909 auf den eigens für ihn eingerichteten Lehrstuhl an der Universi-

¹¹⁶ Zu Vöge siehe Erwin PANOFKY: Wilhelm Vöge, in: Bildhauer des Mittelalters. Gesammelte Studien von Wilhelm Vöge, Berlin 1958, S. IX-XXXII; Peter BETTHAUSEN: s. v. Vöge, Wilhelm, in: Metzler Kunsthistoriker Lexikon (wie Anm. 62), S. 428-430 (mit Bibliographie).

¹¹⁷ Zu Knapp siehe Max H. von FREEDEN: Prof. Fritz Knapp zum Gedächtnis, in: Würzburg heute 45 (1988), S. 175-176; KESS: Kunstleben (wie Anm. 1), S. 83, 93, 111-112, 115 ff., 151, 173, 218, 361, 370-372, 393, 480; Stefan KUMMER: Kunstgeschichte als Heimatkunde. Ein Bericht Fritz Knapps über eine „heimatkundliche Studienfahrt durch Mainfranken“ im Jahre 1920, in: Bilder – Sachen – Mentalitäten, Arbeitsfelder historischer Kulturwissenschaften. Wolfgang Brückner zum 80. Geburtstag, hg. v. Heidrun ALZHEIMER u.a., Regensburg 2010, S. 579-588.

tät Freiburg i. Br. Wie Pinder sollte er dereinst zu den am meisten angesehenen deutschen Kunsthistorikern zählen.

Fritz Knapp, der erste etatmäßig Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte¹¹⁸ an der Universität Würzburg, wurde am 29. Oktober 1870 zu Halle als Sohn eines Verlagsbuchhändlers geboren.¹¹⁹ Er widmete sich seit 1890 zunächst in Marburg und Halle dem Studium der Philosophie. In Bonn wandte er sich als Hörer Carl Justis der Kunstgeschichte zu. Nach weiteren Semestern in Berlin und München sowie verschiedenen Reisen im In- und Ausland, die ihn u. a. nach Italien, Frankreich, Spanien und England führten, schloss er sein Studium in Basel ab. Knapp berichtete später gerne in geselligem Kreis, dass er noch bei Jacob Burckhardt gehört habe.¹²⁰ Allerdings scheint er, wie einer Mitteilung Heinrich Wölfflins aus dem Jahre 1893 entnommen werden kann, mit „Köbi“ nicht gut gestanden zu sein.¹²¹ In Basel legte Knapp, als einer der ersten Schüler Wölfflins, am Ostern 1896 das Doktorexamen ab.¹²² Vom Oktober 1897 bis zum November 1898 volontierte er an der Gemäldegalerie der Königlich-Preussischen Museen, vom Dezember 1898 bis zum Juli 1900 an der Königlich-nationalen Nationalgalerie zu Berlin.¹²³ Seit Februar 1903 wirkte Knapp bis zum Dezember 1904 als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an den Berliner Museen, und zwar zunächst in der Sammlung der Bildwerke der christlichen Epoche, ferner wiederum in der Gemäldegalerie¹²⁴. Wenige Monate nach seinem Abschied aus

¹¹⁸ Im Unterschied zur antiken Kunst wurde seit dem 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die gesamte nachantike, also nicht nur die neuzeitliche, sondern auch die mittelalterliche Kunst als „neuere“ bezeichnet. Erst später wechselte die Denomination der Kunstgeschichtspräferenz in „mittlere und neuere Kunstgeschichte“.

¹¹⁹ Hierzu und zum Folgenden s. über die o. in Anm. 117 genannte Literatur hinaus ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9, Personalfragebogen der dreißiger Jahre sowie den „Vormerkungsbogen“ vom 27. Oktober 1910.

¹²⁰ Max H. von FREEDEN: Gedächtnis (wie Anm. 117), S. 175: „Mit Freude und Stolz gedachte er später in geselligem Kreise gern jener Jahre, die ihn zu Füßen des großen Gelehrten Jacob Burckhardt gesehen hatten.“

¹²¹ Burckhardt/Wölfflin, hg. von GANTNER, 1988 (wie Anm. 74), S. 112: Aus einem Brief Heinrich Wölfflins an Carl Cornelius vom 29. Juni 1893: „...*ich bin aber froh, wenn Sie den ersten Basler kunsthistorischen Doktor abgeben. Der andere steht nämlich nicht gut mit Köbi* [sc. Jacob Burckhardt]...*und so sähe seine Promotion durch mich wie Opposition aus, wenn nicht schon ein Präzedenzfall vorliegt*...“: In Fußnote 113, ebd., merkt der Herausgeber des Briefwechsels, Joseph GANTNER, zur Identität „des anderen“ Doktoranden an: „Möglicherweise Fritz Knapp.“

¹²² ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9: Personalfragebogen der dreißiger Jahre.

¹²³ ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9: Eigenhändig unterzeichnetes Bestätigungsschreiben Wilhelm Bodes an das Syndikat der Universität Würzburg vom 14. Oktober 1910; siehe ferner ebd. den „Vormerkungsbogen“ vom 27. Oktober 1910. Vgl. dagegen die relativ summarischen bzw. ungenauen Angaben ebd. im Personalfragebogen der dreißiger Jahre.

¹²⁴ Ebd., Schreiben des Generaldirektors Schöne vom 23. Januar 1902 und vom 17. Dezember 1904

dem Berliner Museumsdienst, am 11. März 1905, habilitierte er sich, wiederum unter der Betreuung Heinrich Wölfflins, an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Dorthin war Wölfflin im Jahre 1901 von Basel wegberufen worden.¹²⁵ Nachdem Wilhelm Vöge den Ruf nach Greifswald ausgeschlagen hatte (s. o.), wurde Knapp am 24. September 1906 an die dortige Universität berufen.¹²⁶ Allerdings war dieses Extraordinariat, wie aus dem von Ministerialdirektor Friedrich Althoff unterzeichneten Begleitschreiben zur ebenfalls von ihm ausgefertigten Bestallungsurkunde hervorgeht, mit keiner Besoldung verbunden, sondern die Lehrtätigkeit sollte jährlich mit einem Betrag von 2.400 Reichsmark abgegolten werden. Nur ein Semester lehrte Knapp in Greifswald.¹²⁷ Am 6. Februar 1907 wurde er zum nunmehr etatmäßigen, besoldeten Extraordinarius an der Universität Würzburg ernannt¹²⁸ und am 4. Mai verpflichtet.¹²⁹ Seine Lehrtätigkeit nahm er zum Sommersemester 1907 auf.¹³⁰ Nachdem sich 13 Jahre später, im Jahre 1920, die Möglichkeit einer Berufung Knapps an die Universität Dorpat abgezeichnet hatte,¹³¹ wurde die kunstgeschichtliche Professur im darauffolgenden Jahr in einen Lehrstuhl umgewandelt und Knapp am 7. Juni 1921 zum Ordinarius ernannt.¹³² Erst seitdem gibt es an der Würzburger Universität einen etatmäßigen ordentlichen Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Fast drei Jahrzehnte lehrte Fritz Knapp an der Alma Julia. Mit seinem Amtsantritt im Jahre 1907 begann die letzte Phase der Etablierung der Kunstgeschichte an der Universität Würzburg, und mit seiner Entpflichtung im Jahre 1936¹³³ endete sie. Obwohl sich Knapp um möglichst große Breite in der Lehre bemühte und annähernd in zyklischer Form über die Kunstgeschichte vom frühen Mittelalter bis zur Moderne las, waren unverkennbar seine bevorzugten Lehrgegenstände die Kunst der italienischen und deutschen Renaissance sowie des Barocks,¹³⁴ worin

sowie „Vormerkungsbogen“ vom 27. Oktober 1910. Siehe auch Wilhelm von BODE: *Mein Leben*, 2 Bde., Bd. 2, Berlin 1930, S. 227.

¹²⁵ BETTHAUSEN: Wölfflin (wie Anm. 64), S. 483-488, hier: S. 485.

¹²⁶ Siehe dazu den Anhang ungedruckter Quellen, Nr. XVIII.

¹²⁷ Ebd., Nr. XX.

¹²⁸ Ebd., Nr. XIX.

¹²⁹ ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9, „Protokoll über die Verpflichtung des Professors Dr. Fritz Knapp aufgenommen Würzburg den 4. Mai 1907“.

¹³⁰ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1907, S. 18; ARS, Verzeichnis der Vorlesungen Knapps vom Sommersemester 1907-Wintersemester 1911/1912.

¹³¹ Siehe unter Anhang, Nr. XXII.

¹³² Ebd., Nr. XXIII.

¹³³ Ebd., Nr. XXIV.

¹³⁴ Siehe die Ankündigungen Fritz Knapps in den Vorlesungsverzeichnissen:

UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Wintersemester 1907/1908, S. 19: „*Geschichte*

der italienischen Renaissance, bes. der Malerei“ sowie „Donatello und Michelangelo“; Wintersemester 1909/1910, S. 18: „Leonardo da Vinci und Raffael“; Sommersemester 1910, S. 18: „Die Kunst des Barock und Rokoko mit Bezugnahme auf Würzburg verbunden mit Führungen“; Wintersemester 1910/1911, S. 18: „Die Kunst der italienischen Renaissance“; Wintersemester 1911/1912, S. 17: „Rubens und Rembrandt“; Wintersemester 1912/1913, S. 18: „Das Zeitalter des Barock seit dem Ausgang der Renaissance bis zum Rokoko, vorzüglich die architektonischen und malerischen Neubildungen der Epoche“ sowie „Übungen zur Stilkritik des Barock und Rokoko“; Sommersemester 1914, S. 19: „Geschichte der italienischen Renaissance bis auf Lionardo da Vinci, Raffael, Michelangelo, Tizian und Tintoretto“; Sommersemester 1915, S. 18: „Deutsche Kunst. II. Teil: Barock, Rokoko (besonders in Würzburg) und die Neuzeit mit Berücksichtigung der französischen Malerei des XIX. Jahrhunderts“; Sommersemester 1916, S. 18: „Rembrandt und die holländischen Lichtmaler des 17. Jahrhunderts“; Sommersemester 1917, S. 18: „Geschichte der bildenden Kunst II. Teil: Die Renaissance (1400-1600)“ sowie „Übungen über Deutsche Renaissance, verbunden mit Ausführungen und Führungen“; Wintersemester 1917/1918, S. 18: „A. Dürer und die deutsche Renaissance“.

UBW, Vorlesungen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (neuer Titel der Vorlesungsverzeichnisse seit Sommersemester 1919 bis einschl. Wintersemester 1929/1930), Sommersemester 1919, S. 17: „Die deutsche Spätgotik und Renaissance, das Jahrhundert des A. Dürer und M. Grünewald“ sowie „Die Kunst des Rokoko mit besonderer Berücksichtigung der Würzburger Bauten und B. Neumann's, verbunden mit Führungen“; Wintersemester 1919/1920, S. 18: „Die italienische Renaissance, von Giotto zu Raffael und Michelangelo“ sowie „Michelangelo, 5 Vorlesungen im November“; Zwischensemester Frühjahr 1920, o. P.: „Italienische Renaissance: Raffael und die oberitalienischen Schulen [...] im Kunstgeschichtlichen Museum“; Wintersemester 1921/1922, S. 16: „Die künstlerische Kultur des Abendlandes II: Der Sieg des Malerischen in Hochrenaissance und Barock (von Lionardo bis Rembrandt)“ sowie „Übungen zur Renaissance“; Sommersemester 1923, S. 14: „Leonardo und Michelangelo“; Wintersemester 1923/1924, S. 15: „Italienische Hochrenaissance- und Barockmalerei (von Raffael zu Tiepolo)“; Wintersemester 1924/1925, S. 16: „Deutsche Gotik und Renaissance (Witz, Dürer, Grünewald) sowie „Michelangelo und das Wesen der italienischen Renaissance“; Sommersemester 1925, S. 16: „Übungen und Führungen zur Barockkunst“; Wintersemester 1925/1926, S. 17: „Geschichte der italienischen Kunst (Renaissance und Barock)“ sowie „Florentinische Malerei des Quattro- und Cinquecento (Ergänzung)“ und „Übungen zur Florentiner Malerei“; Wintersemester 1926/1927, S. 17: „Leonardo da Vinci und Raffael“; Sommersemester 1927, S. 17: „Die Kunst des Mittelalters und der Frührenaissance“; Wintersemester 1927/1928, S. 16: „Hochrenaissance und Barock: Die große Malerei der Venezianer und Niederländer“ sowie „Übungen zu Tizian, Rubens und Rembrandt“; Wintersemester 1928/1929, S. 17: „Michelangelo und der Wandel von der Renaissance zum Barock“; Sommersemester 1929, S. 20: „Die italienische Kunst, Renaissance und Barock (bes. Malerei)“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis der Julius-Maximilians-Universität Würzburg mit Personalstand (neuer Titel), Wintersemester 1930/1931, S. 23: „Albrecht Dürer und M. Grünewald, Leonardo und Michelangelo, Kunstpsychologisches zur deutschen und italienischen Kunst“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personalstand der Julius-Maximilians-Universität (neuer Titel seit Sommersemester 1931) Wintersemester 1931/1932, S. 23: „Italienische Renaissance und Barock“ sowie „Übungen zur italienischen Renaissance“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personenstand der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (neuer Titel seit Sommersemester 1932), Wintersemester 1932/1933, S. 24: „Meister der italienischen Renaissance (von Giotto zu Raffael und Michelangelo)“.

UBW, Vorlesungs-Verzeichnis und Personenstand der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (neuer Titel seit Wintersemester 1933/1934), Sommersemester 1934, S. 36: „Die italienische Renaissance und ihre großen Meister (was ist plastische Form?)“; Wintersemester 1934/1935, S. 37: „Übungen über Rubens und Rembrandt“.

UBW, Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (neuer

sich der Burckhardt- und Wölfflin-Schüler zu erkennen gibt. Aber auch die sog. altdeutsche und altniederländische Kunst¹³⁵ und sogar die Kunst der Moderne¹³⁶ sind relativ regelmäßig in den Vorlesungsankündigungen vertreten, obwohl Knapp kein Liebhaber des Impressionismus und des Expressionismus war.¹³⁷ Große Aufmerksamkeit widmete er der Kunst ‚Mainfrankens‘.¹³⁸ Im Sommersemester wurden regelmäßig „Kunst und Natur“ der fränkischen „Heimat“ er-

Titel seit Wintersemester 1935/36), Wintersemester 1935/1936, S. 77: „Die italienische Renaissance“ sowie „Übungen zu Albrecht Dürer und Matthias Grünewald“.

¹³⁵ UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1908, S. 18: „A. Dürer und die deutschen Maler seiner Zeit“ sowie „Übungen über ältere und deutsche Plastik“; Wintersemester 1909/1910, S. 18: „Die niederländische Malerei vom 15. bis 17. Jahrhundert, vorzüglich van Eyck, Rubens und Rembrandt“; Sommersemester 1911, S. 18: „deutsche, besonders fränkische Plastik (Stoss, Krafft, Vischer, Riemenschneider) mit einer Einleitung über die Architektur“; Sommersemester 1913, S. 17: „Geschichte der älteren deutschen Malerei (Miltner, Pacher, Schongauer, Albrecht Dürer, Hans Holbein, Matthias Grünewald u. a.“ sowie „Deutsche Plastik des Mittelalters und der Renaissance verbunden mit Führungen durch die Museen [Jahr der Eröffnung des Luitpold-Museums, das dem Martin-von-Wagner-Museum an die Seite trat] und Kirchen Würzburgs“ usw.

¹³⁶ Vorlesungen und Übungen zur Moderne kündigte Knapp seit 1912 an:

UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), Sommersemester 1912, S. 18: „Geschichte der deutschen Kunst seit 1800“ sowie „Naturalismus und Impressionismus in der Malerei“; Sommersemester 1916, S. 18: „Die Kunst der Neuzeit (seit 1780)“; Sommersemester 1918, S. 19: „Die Malerei der Neuzeit (seit 1800)“; Wintersemester 1918/1919, S. 18: „Vom Impressionismus zum Kubismus, Geschichte der modernen Kunst“.

UBW, Vorlesungen (wie Anm. 134), Wintersemester 1920/1921, S. 15: „Geschichte der modernen Malerei: Von Klassizismus und Romantik zu Impressionismus und Expressionismus“; Sommersemester 1922, S. 15: „Vom Rokoko zum Expressionismus“; Sommersemester 1924, S. 15: „Impressionismus und Expressionismus“; Sommersemester 1926, S. 17: „Die Kunst der Gegenwart (Impressionismus und Expressionismus)“ sowie „Übungen zur modernen Malerei (Technik, Führungen, Fahrt zur internationalen Kunstausstellung in Dresden)“; Sommersemester 1928, S. 16: „Geschichte der modernen (bes. deutschen) Kunst (Vom Klassizismus zur neueren [!] Sachlichkeit)“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personalstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1931, S. 23: „Die Kunst unserer Zeit. Vom Klassizismus zur neuen [!] Sachlichkeit“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1933, S. 38: „Geschichte der Malerei, II. Teil. Das XIX. und XX. Jahrhundert“.

UBW, Vorlesungs-Verzeichnis und Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1935, S. 74: „Die Kunst der Gegenwart (vom Klassizismus bis heute)“.

¹³⁷ Fritz KNAPP: Die künstlerische Kultur des Abendlandes. Eine Geschichte der Kunst und der künstlerischen Weltanschauungen seit dem Untergang der alten Welt, Bd. 3: Die malerische Problematik der Moderne: Vom Klassizismus zum Expressionismus, 2.-3. Auflage, Bonn [u. a.] 1923, Vorwort und Einleitung, S. 9: „Wie froh und weit, wie herrlich, ganz anders erfüllt werden wir von der romantischen Landschaft. Wie bänglich wird uns vor impressionistischen Bildern.“ Ebd., Schlusswort: „Wie viel verloren ist, offenbart das krampfhaft Ringen des Expressionismus nach Form, besser gesagt, das mangelhafte Sammeln.“

¹³⁸ Zum kunst- und kulturgeographischen sowie politischen Begriff ‚Mainfranken‘ siehe Max H. von FREEDEN: Mainfranken und Unterfranken, in: DERS.: Erbe und Auftrag. Von fränkischer Kunst und Kultur. Aufsätze und Artikel aus 50 Jahren. Eine Auswahl (Mainfränkische Studien 44), Würzburg 1988, S. 188-191 [Erstdruck 1972]; DERS.: Gedächtnis (wie Anm. 117), S. 176; KESS: Kunstleben (wie Anm. 1), S. 358-397.

wandert.¹³⁹ Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass Knapp ein begeisterter und begeisternder Redner war.¹⁴⁰ Kunstenthusiasmus war das hervorstechende Merkmal des Kunsthistorikers Knapp. Davon zeugen insbesondere seine teilweise in mehreren Auflagen erschienen Bücher. Das bekannteste Werk Knapps, die dreibändige „Künstlerische Kultur des Abendlandes“, erlebte zwischen 1921 und 1932 sogar fünf Auflagen.¹⁴¹ Aufbauend auf Wölfflins „Geschichte des Sehens“¹⁴², aber selbst gänzlich ohne Methode vorgehend, betrachtet Knapp die Weltgeschichte und mit ihr die Geschichte der Kunst als ein großes Ganzes, einen vom Geist beseelten Organismus, aus dem sich die einzelnen Kunstäußerungen, je differenziert nach den treibenden Kräften und dem jeweiligen Zeitgeist, herausentwickeln.¹⁴³ Vor dem Hintergrund der krisenhaften Erfahrun-

¹³⁹ Lehrveranstaltungen zur fränkischen und insbesondere zur Würzburger und sog. ‚mainfränkischen‘ Kunst kündigte Knapp seit dem Sommersemester 1909 bis zum Ende seiner Lehrtätigkeit an; im Folgenden eine Auswahl:

UBW, Verzeichnis der Vorlesungen (wie Anm. 53), S. 18: „*Geschichte der deutschen Kunst bis 1800, mit besonderer Berücksichtigung der Würzburger und fränkischen Denkmäler; daran anschließend Führungen und Exkursionen*“; Sommersemester 1910, S. 18: „[...]Führungen und Wanderungen durch Franken“; Sommersemester 1912, S. 18: „*Ausflüge in Kunst und Natur*“; Sommersemester 1913: „*Ausflüge zu den umliegenden Kunststätten Bamberg, Nürnberg [...]*“; Sommersemester 1914, S. 19: „*Führungen durch Würzburger Kirchen und Sammlungen*“ etc. pp.

Im Jahre 1922 taucht erstmals der Begriff „künstlerische Heimatkunde“ auf:

UBW, Vorlesungen (wie Anm. 134), Sommersemester 1922, S. 15: „*Künstlerische Heimatkunde*“ sowie „*Übungen und Führungen (Ausflüge zur Heimatkunde)*“; Sommersemester 1924, S. 15: „*Künstlerische Heimatkunde mit besonderer Berücksichtigung Frankens*“; s. auch Sommersemester 1927.

Der Begriff „Mainfranken“ begegnet erstmals im Jahre 1930 in den Vorlesungsverzeichnissen:

UBW, Vorlesungs- und Personal-Verzeichnis (wie Anm. 134), Sommersemester 1930, S. 21: „*Mainfranken, eine Einführung in die Heimatkunde, verbunden mit Führungen und Ausflügen*“.

UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1932, S. 24: „*Künstlerische Heimatkunde: Würzburg und Mainfranken*“ sowie „*Führungen und Ausflüge*“.

UBW, Vorlesungs-Verzeichnis und Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1934, S. 37: „*Künstlerische Heimatkunde Mainfrankens*“; Sommersemester 1935, S. 74: „*Mainfranken*“ sowie „*Führungen durch Würzburg und Umgebung*“.

UBW, Personal- und Vorlesungsverzeichnis (wie Anm. 134), Sommersemester 1936, S. 118: „*Künstlerische Heimatkunde (für Hörer aller Fakultäten)*“.

¹⁴⁰ Dies bezeugt v. FREEDEN: Gedächtnis (wie Anm. 117), S. 176. Herr Dr. Walter Michael Brod, Würzburg (* 1912, † 2010), der Fritz Knapp als Dozent erlebte, bestätigte als weiterer sog. ‚Zeitzeuge‘ dem Verf. dieser Studie die Aussage v. Freedens.

¹⁴¹ v. FREEDEN: Gedächtnis (wie Anm. 117), S. 176.

¹⁴² Zu Heinrich Wölfflins Theorie der Kunstgeschichte s. insbes. Meinhold LURZ: Heinrich Wölfflin. Biographie einer Kunsttheorie, Worms 1981.

¹⁴³ KNAPP: Kultur (wie Anm. 137), Bd. 1: Vom architektonischen Raum zur plastischen Form. Mittelalter und Frührenaissance, 1. Aufl., Bonn [u. a.] 1921, Vorwort und Einleitung, S. XIII: „*Um näher auf meine Aufgabe als Historiker einzugehen, habe ich die große Menschheit als ein Ganzes zu erfassen versucht, indem ich im historischen Wesen einen Organismus ahnte, der in steter Fortentwicklung ein fortschreitendes Spiel und Gegenspiel der treibenden Kräfte bedeutet. Im Spiegel der Kunst wollte mir aus dem toten Nacheinander der Ereignisse ein treibendes und notwendiges Aufei-*

gen der Moderne ruft Knapp zur Rückbesinnung auf die großen Schöpfungen der Vergangenheit auf, um Gegenkräfte gegen den vermeintlichen Kulturverfall zu mobilisieren. „*Wir ahnen es ja heute nicht mehr, wie herrlich es war dereinst [!], als alle Welt noch erfüllt war von einer großen allen gemeinsamen religiösen und künstlerischen Kultur*“.¹⁴⁴ Es heiße „*mit allen Energien des denkerischen Verstandes und allen Leidenschaften des seelischen Empfindens, kurz mit allen Fähigkeiten unserer Lebensenergie sich die verlorene Welt des höheren Menschenwesens*“ zurückzuerobern.¹⁴⁵ Mit solchen Appellen erreichte Knapp zwar ein erstaunlich großes Lesepublikum, und sicherlich beeindruckte er auch viele seiner Hörer – unter diesen befand sich im Wintersemester 1918/19 der Student Joseph Goebbels¹⁴⁶ –, aber in der Kunsthistorikerzunft genoss er kaum Reputation, zumal er seit seiner Berufung kaum mehr ernsthaft – in positivistischem Sinne – forschte.¹⁴⁷ Allerdings hat er eine Reihe wichtiger Arbeiten, ins-

inander, ein entwicklungsgeschichtliches Wachsen und Werden im Ringen und Streiten werden. Nicht ein seelenloser Mechanismus, sondern ein lebendiges Wesen schien es mir. Die Erkenntnisse des Geistes steigen, die Gefühle verfeinern sich, dunklem Drange entsprungene Gedanken, ahnende Begriffe reifen aus und werden zu klar bewussten Vorstellungen. Wie ein ungeheurer Organismus steht die Weltgeschichte vor uns. In dem mächtigen Zellengewebe, um das Bild der Zoologen weiterzuführen, - Boveris geistvolle Würzburger Rektoratsrede von 1906 über den Organismus als historisches Wesen gab die Idee im Gegensinne -, gibt es Urzellen und peripheres Gewebe. Jene sind die gestaltenden Persönlichkeiten, dieses ist der Zeitgeist; jene sind die Kraftzentralen, das erfinderische Gehirn der Menschheit, dieses ist der Körper.“ – Zur Kritik an derartigen holistischen Gedankengebäuden, insbesondere auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften, siehe insbes. Karl R. POPPER: Das Elend des Historizismus, 5. verb. Auflage (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften. Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 3), Tübingen 1979, vor allem S. 61-66.

¹⁴⁴ KNAPP: Kultur (wie Anm. 137), Bd. 2: Der Sieg der malerischen Auffassung. Hochrenaissance, Barock und Rokoko, 2.-3. Auflage, Bonn [u. a.] 1923, Einleitung, S. 3. Knapp fährt fort: „*Die Menschen mögen nicht anders, nicht besser gewesen sein. Aber sie lebten doch ein reicheres Leben. Über Klassenisolierung und Parteiprogramm, politischen Einseitigkeiten und persönlichem Egoismus stand eine große religiös geistige Gemeinsamkeit.*“

¹⁴⁵ KNAPP: Kultur (wie Anm. 137), Schlusswort, S. 409.

¹⁴⁶ Joseph Goebbels, Tagebücher. 1924-1945, hg. v. Ralf Georg REUTH, Bd. 1: Einführung. 1924-1929, S. 62; Ralf Georg REUTH: Goebbels, München 1990, S. 366 u. S. 685, Anm. 112: Laut seinem Studienbuch hatte Goebbels Knapps Vorlesung „*Vom Impressionismus zum Kubismus. Geschichte der modernen Kunst*“ belegt (vgl. o. Anm. 136).

¹⁴⁷ Wie es um Knapps Ansehen als Forscher bestellt war, belegen zwei Rezensionen von Knappschen Werken – die einzigen, die dem Verf. der vorliegenden Studie bekannt wurden:

Erwin PANOFKY: Rezension zu Fritz Knapp. Nachtrag zu den von Karl Frey herausgegebenen Bänden der Zeichnungen Michelagniolos Buonarroti, 1. Teil, Berlin 1925, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 48 (1927), S. 25-58. Abschließend stellt Panofsky (S. 58) fest: „*Wir müssen (auf die Gefahr hin, von Knapp der „Tatsachenkleinkrämerer“ bezichtigt zu werden) in aller Offenheit aussprechen, dass seine Veröffentlichung auch hinter den schon heute billigerweise zu stellenden Anforderungen erheblich zurückbleibt.*“

Siehe ferner die Rezension zu Bd. 3 der „*Künstlerischen Kultur*“ (s. o. Anm. 137) von Oskar WULFF, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 49 (1928), S. 131-138, in der Fritz Knapp das Feh-

besondere Dissertationen zur fränkischen Kunst, angeregt und betreut, von denen nur Max H. v. Freedens Buch über „Balthasar Neumann als Stadtbaumeister“¹⁴⁸ genannt sei. Als glühender Deutschnationaler¹⁴⁹ trat er im Mai 1933, zweifellos nicht aus Not oder Opportunismus, sondern wiederum aus Begeisterung, in die NSDAP ein¹⁵⁰ und las in dem deutschen Schicksalsjahr über „*Deutsche Heimat – deutsche Kunst*“ und „*Was ist deutsche Form, deutsche Kunst*“.¹⁵¹ Er scheint sich aber bald wieder eines besseren besonnen zu haben, denn er kehrte 1934 zur italienischen Renaissance zurück.¹⁵² Ungeachtet seines Parteieintrittes und der erwähnten Anbiederungsversuche war Knapp keineswegs der Typus des NS-Kunsthistorikers. Vielmehr gründete dieser träumerische, enthusiastische Kunstgelehrte im Lebensgefühl des späten 19. Jahrhunderts, des Jugendstils und des Wandervogels.

Drei unter Knapps Ägide an der Philosophischen Fakultät der Würzburger Universität habilitierte Kunsthistoriker lehrten hier als Privatdozenten: zunächst Dr. Richard Sedlmaier, der Mitverfasser des monumentalen Werkes über die Würzburger Residenz,¹⁵³ der seit dem Wintersemester 1923/1924 bis zu seiner Beru-

len einer festen kunsttheoretischen Einstellung bescheinigt wird. Vielmehr gehe es ihm vor allem um die „*schöpferische Ausdruckskraft des inneren Phantasie-Erlebens. Daraus entspringt nicht nur seine Vorliebe für die Romantik, sondern auch eine außerästhetische Zuspitzung des Gegensatzes zwischen französischer und deutscher Kunst in bewusst völkischer Gesinnung.*“ (S. 131). Andererseits ergreife Knapp wiederum leidenschaftlich Partei für van Gogh (S. 137-138).

Bezeichnend für das geringe Ansehen Knapps in der Kunsthistorikerschaft ist das Fehlen jeglicher Nachrufe und Würdigungen nach seinem überraschenden Tod im Jahre 1938.

Knapp selbst scheint die mangelnde Anerkennung in der „Zunft“ bewusst gewesen zu sein; er tröstete sich mit der Ergriffenheit der Leser seiner Werke. So schrieb er am Ende seines Vorwortes zu Bd. 3, dem letzten Band der „Künstlerischen Kultur“ (wie Anm. 137): „*Dies Werk ist nun vollendet. Geschrieben wurde es in der Absicht, die Kunst und was sie Schönes mir bedeutet, anderen mitzuteilen. [...] Oft genug kam das wissenschaftliche Gewissen ob der Mängel und Fehler. Dann aber wieder rief es mich von innen heraus, hier einmal eine Form aus einem Guß zu geben. So wurde es vollendet. Ich erwarte nicht den Segen der Wissenschaft. Der Dank von Menschen, denen ich innerlich gab, ist mir genug.*“

¹⁴⁸ Max H. von FREEDEN: Balthasar Neumann als Stadtbaumeister, Berlin 1937 (Nachdruck Würzburg 1978).

¹⁴⁹ Siehe das Vorwort Knapps zu Bd. 3 seiner „Künstlerischen Kultur“ (wie Anm. 137), S. 9-12.

¹⁵⁰ ARS, Personalakte Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9, Personalfragebogen der dreißiger Jahre. Als Datum des Eintritts in die NSDAP ist der 1. Mai 1933, als Mitgliedsnummer „3 107 716“ vermerkt. Zuvor hatte Knapp laut einem „Fragebogen“ vom Mai/Juni 1933, unterschrieben am 14. Juni d. J., der „Deutschnationalen Partei“ angehört.

¹⁵¹ UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1933, S. 38.

UBW, Vorlesungs-Verzeichnis und Personenstand (wie Anm. 134), Wintersemester 1933/1934, S. 35.

¹⁵² UBW, Vorlesungs-Verzeichnis und Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1934, S. 36: „*Die italienische Renaissance und ihre großen Meister (was ist plastische Form?)*“.

¹⁵³ Richard SEDLMAIER und Rudolf PFISTER: Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg (Schlösser

fung nach Rostock im Jahre 1927 Vorlesungen hielt¹⁵⁴; ferner der Direktor des Luitpold-Museums, Konservator Dr. Clemens Schenk, der seit Sommersemester 1930 Lehrveranstaltungen abhielt¹⁵⁵ und schließlich der damalige Konservator am Martin-von-Wagner-Museum Dr. Emil Kieser, der seit dem Sommersemester 1933 dem Lehrkörper angehörte.¹⁵⁶

Mit Fritz Knapps Emeritierung im Jahre 1936 enden die „Anfänge der Kunstgeschichte an der Universität Würzburg“. Sein Nachfolger Kurt Gerstenberg, den der Verf. der vorliegenden Studie, wie alle ihm folgenden Lehrstuhlinhaber noch persönlich erlebt hat, ist schon ein Repräsentant der jüngeren Geschichte des Faches an der Alma Julia.

in Bayern), 2 Bde., München 1923.

¹⁵⁴ UBW, Vorlesungen (wie Anm. 134), Wintersemester 1923/1924, S. 15; Maren HASENPAT: Richard SEDLMAIER (1890-1963). Kriegsjahre und Wiederaufbauphase, <http://www.uni-kiel.de/kunstgeschichte/festschrift/sedlmaier.htm>.

¹⁵⁵ UBW, Vorlesungs- und Personal-Verzeichnis (wie Anm. 134), Sommersemester 1930, S. 21.

¹⁵⁶ UBW, Vorlesungsverzeichnis mit Personenstand (wie Anm. 134), Sommersemester 1933, S. 38.

Anhang ungedruckter Quellen

I. Lebenslauf von Heinrich Alfred Schmid.

Geboren den 19ten Juli 1863 in Basel meiner Vaterstadt besuchte ich ebenda von meinem neunten Jahre an das Gymnasium und bestand im Jahre 1882 das Maturitätsexamen.

Dann studierte ich zuerst prot. Theologie in sonderheit Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Geschichte der Philosophie erst fünf Semester in Basel, dann nach glücklich bestandenem Propaedeuticum je ein Semester in Berlin und Göttingen und absolvierte endlich nach einem weiteren Semester in Basel auch den wissenschaftlichen Theil des theol. Staatsexamens.

Erhebliche Bedenken gegen das, was ich als Pfarrer oder Docent der Theologie zu lehren gehabt hätte, veranlassten mich hierauf zur Kunstgeschichte überzugehen. Als Student der Theologie hatte ich schon bei Prof. Jac. Burckhardt in Basel und Geheimrat Prof. Grimm in Berlin Collegien über Kunstgeschichte gehört. Nunmehr wandte ich mich nach München um hier ein Semester Kunstgeschichte und Archäologie zu studieren, brachte den Winter 1886/87 in Italien bes. Rom zu, und erlangte Ende Sommersemester 1888 nach drei weiteren Studiensemestern in München mit einer Arbeit: Forschungen über Hans Burgkmaier Maler von Augsburg, die philosophische Doctorwürde. In München hatte ich bei den Herren Prof. Brunn, Berchtold [!] Riehl, Schöll, v. Cornelius und Bernays gehört und bei Herrn Privatdocent Dr. Muther, sowie an Uebungen bei den Herren Prof. Brunn, B. Riehl und Schöll mich betheiligt.

Unmittelbar nach meinem Doctorexamen wurde ich von Prof. B. Riehl zur Inventarisirung der Kunstdenkmäler Bayerns zugezogen und habe unter dessen Oberleitung in den Sommern 1888, 1889 und 90 die Bez. Aemter Bruck, Friedberg, Aichach, Schrobenhausen, Garmisch, Wasserburg und Altötting sowie die Peterskirche in München inventarisiert. Diese Inventare sind noch nicht publiziert liegen aber druckfertig im Nationalmuseum in München.

Die Zeit welche mir neben der Ausarbeitung der Inventare noch übrig blieb benützte ich zu Studien über die Kunst des 14t. u. 15ten Jahrhunderts sowie insbesondere des 16ten J. im Münchner Nationalmuseum in den oberdeutschen Galerien und Domen sowie in Italien insbes. in Venedig und Florenz.

Im Frühjahr 1891 nahm ich auf unbestimmte Zeit Urlaub von meiner bisherigen Anstellung um meine Arbeit über Hans Holbein zu vollenden und habe seither mit kurzen Unterbrechungen mich derselben gewidmet.

Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg (im Folgenden abgekürzt: ARS), Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800; handgeschrieben vom Verf. des Lebenslaufes; undatiert.

II. Referat Karl Sittls über die Habilitationsschrift Heinrich Alfred Schmid.

Das Fach der neueren Kunstgeschichte war an unserer Universität früher, wie anderwärts, mit der Ästhetik vereinigt und wurde demgemäß von dem verewigten Geheimrat v. Ulrichs vorgetragen. Daß gegenwärtig nicht darüber gelesen wird, schien mir eine gewisse Lücke in den Vorlesungen unserer Fakultät zu sein, umso mehr als die akademischen Kunstsammlungen gerade für die neuere Zeit ein reiches Unterrichtsmaterial enthalten. Ich machte mich daher, wenn auch ungern, mit dem Gedanken vertraut, nach Abschluß meines neuen Vorlesungszyklus auch ein Kolleg über neuere Kunstgeschichte auszuarbeiten, falls nicht mittlerweile jemand für dieses Fach sich hier habilitierte. Dieser Fall ist nun, ohne mein Zutun [die letzten drei Worte sind unterstrichen], eingetreten, indem Herr Dr. Alfred Schmid – wie ich höre, auf Rat des Herrn Prof. u. Galleriedirektors v. Reber – zur Habilitation für das Fach der neueren Kunstgeschichte sich gemeldet hat.

Da ich nicht Fachmann bin, wenn mir auch dank dem Wagnerschen Institute die Mittel zur Kontrolle [!] nicht fehlen, hielt ich es auf die erste Meldung schon für meine Pflicht, Erkundigungen einzuziehen. Dieselben fielen allgemein zu Gunsten des Habilitanden aus; Herr Geheimrat v. Riehl, unter welchem der Habilitand für die Inventarisierung der Denkmäler Bayerns thätig war, sprach sich sehr günstig über denselben aus: Er könne ihm nur das beste Zeugnis ausstellen, er habe ihn vollkommen gewissenhaft, gründlich und anspruchslos gefunden.

Die Arbeiten des Herrn Dr. Schmid waren bisher auf die oberdeutsche Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts gerichtet; zu seiner in der Vita erwähnten Dissertation, welche günstig aufgenommen wurde, kommt in dem eben erschienenen Hefte des „Repertorium für Kunstwissenschaft“ (XV S. 19 ff.) ein Aufsatz über „Kopien nach Kupferstichen von Schongauer bei oberdeutschen Malern und Bildhauern“, welcher zahlreiche bemerkenswerte Beobachtungen bringt.

Die vorliegende Arbeit bildet einen Teil eines Buches über die künstlerische Entwicklung Hans Holbeins d. J., welches in nicht langer Zeit gedruckt werden soll. Das Thema ist ein sehr schwieriges und viel umstrittenes; selbst ein so hervorragender Gelehrter wie Woltmann hat in der zweiten Auflage seines Holbeinbuches vieles wiederrufen [!] müssen. Der Wert der Habilitationsschrift liegt nun nicht sowohl in überraschenden Neuheiten und geistreichen Hypothesen, als in einer ruhigen unparteiischen Erwägung aller in Betracht kommenden äußeren und inneren Momente; es scheint mir, daß Schmidts allseitige Analyse jedes Bildwerkes [!] zu plausibeln Resultaten geführt hat. Das für weitere Kreise interessanteste Ergebnis ist, daß der jüngere Holbein in Italien war (was vielfach bestritten wurde) und dort sich die Anregungen zum Style seiner allgemeinbekannten Werke holte.

Die Habilitationsschrift erinnert durchaus an das Urteil, welches (von Prof. Janitschek?) im Repertorium XII S. 218 über die Dissertation gefällt wurde, „daß

die Arbeit des jungen Verfassers tüchtige Studien und ein gutes Auge verrät und dazu redlichen Wahrheitssinn.“ Einige Zusätze und Einwände sind mit Bleistift an den Rändern des Manuskripts notiert. Der Stil läßt etwas zu wünschen übrig; ich will aber nicht verschweigen, dass die zwei gedruckten Arbeiten nicht an Wiederholungen derselben Wörter, Fehlern in der Wortstellung u. dgl. leiden, so daß der Verf. selbst vor dem Drucke diese Mängel verbessern dürfte. Ich beantrage mithin, Herrn Dr. Schmid zur Probevorlesung zuzulassen.

Gehorsamst

Dr. Karl Sittl

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800. Autograph, undatiert.

III. Antrag der Philosophischen Fakultät an den Senat auf Ernennung Dr. Heinrich Alfred Schmid zum Privatdozenten vom 23. März 1892.

Dr. Alfred Schmid, geboren am 19. Juli 1863 zu Basel, absolvierte 1882 das dortige Gymnasium und studierte zunächst in Basel, Berlin und Göttingen evangelische Theologie daneben aber Kunstgeschichte, welchem Fache er sich 1886 ausschließlich zuwandte. Am 27. Juli 1888 erlangte er an der philosophischen Fakultät in München auf Grund der Schrift „Forschungen über Hans Burgkmaier, Maler von Augsburg“ die Doktorwürde mit der Note magna cum laude (II.). Hierauf wurde Schmid zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler Oberbayerns herangezogen.

Der hiesigen philosophischen Fakultät legte er zum Zweck der Erlangung der *venia legendi* für die (neuere) Kunstgeschichte eine Abhandlung über „Hans Holbeins des Jüngeren Entwicklung in Basel und Luzern“ vor. Diese Abhandlung wurde auf Grund des uns erstatteten Referats, welches anliegt, von der Fakultät approbiert und der erste Teil als Habilitationsschrift gedruckt. Ein Exemplar folgt als Beilage.

Am 18. März hielt Dr. Schmid in der Aula seinen Probevortrag und seine öffentliche Disputation. Als Thema des ersteren hatte die Fakultät bestimmt

„Das Würzburger Residenzschloß kunsthistorisch beurteilt.“

Die von dem Habilitanden aufgestellten Thesen liegen bei.

Der Vortrag befriedigte inhaltlich, weil er ein reiches Wissen und tüchtige Beobachtungsgabe zeigte und frei von allen Phrasen war. Diese Vorzüge wurden allgemein anerkannt, trotzdem dass der Vortragende an seinem schlecht geschriebenen Manuskripte ängstlich haftete. Hingegen befriedigte die Disputation, welche sich über 6 Thesen erstreckte, sowohl in sachlicher als formeller Beziehung.

Die Fakultät beantragt auf Grund des Habilitationsaktes:

Der akademische Senat möge bei dem königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten die Allerhöchste Genehmigung erwirken, dass Dr. Alfred Schmid als Privatdocent bei der philosophischen Fakultät zugelassen werde.

Gehorsamst
Volkelt
z. Z. Dekan

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800; handgeschrieben, eigenhändig unterzeichnet.

IV. Bericht der Senatskommissäre Schell und Kunkel über den Akt der Habilitation Dr. Heinrich Alfred Schmid an den Senat vom 20. März 1892.

Erhaltenem Auftrag gemäß wohnten die unterfertigten beiden Senatscommissäre dem feierlichen Habilitationsacte des Hr. Dr. Alfred Schmid bei, der am 18 März ab 10 Uhr seinen Anfang nahm. Nach der Vorstellung des Habilitanden durch den Dekan der philosoph. Fakultät Herrn Prof. Dr. Volkelt begann der Habilitand seine Vorlesung, in der er sich nach einer längeren Einleitung über den Charakter der Renaissanceentwicklung über die kunstgeschichtliche Bedeutung des Würzburger Residenzschloßes verbreitete. Die Vorlesung dauerte etwa 40 Minuten.

Offenbar infolge der seither mangelnden Uebung und der hieraus entspringenden Befangenheit hielt sich der Habilitand allzu ängstlich an sein Manuscript; allein auch diese eigentliche Vorlesung wurde durch ein unangenehmes sprachliches Anstoßen in ihrer Wirkung noch mehr geschwächt. Dieses Anstoßen mag teils mit dem Dialekt zusammenhängen, teils aus der oben erwähnten Befangenheit stammen. Es ist indes leicht zu erzielen, dass der Habilitand diese Schwäche des äußern Vortrags überwinde und die wirklichen Vorzüge des innern Gehaltes seines reichen und feinen Wissens ungeschwächt zur Geltung bringe.

Beim Vortrag selbst trat die Disposition nicht klar hervor; allein die Darlegung selbst zeugte von vollständiger Beherrschung des Zeitalters der Renaissance in kunstgeschichtlicher Hinsicht, der Kunstgeschichte überhaupt und des Stoffes insbesondere, von der Gabe scharfer Beobachtung, feiner Charakteristik, gewählter Sprache, klarer Begründung.

Diese Vorzüge traten – bei wohlthuender Bescheidenheit – nicht minder hervor bei der Disputation, in der sich der Habilitand zu verteidigen hatte zunächst gegen Prof. Sittl, der die Thesen 6. 7. 9. u. 16 angriff, sodann gegen Prof. Volkelt, der die 2te These, und gegen Geheimrat Wegele, der die 1te These zum Ausgangspunkt von Einwänden nahm. Auch in sprachlicher Hinsicht zeigte sich der Habilitand im lebendigen Kampfe freier und unbefangener; sachlich war er

durchaus der Situation gewachsen. Um 11 ½ Uhr schloß der feierliche Akt, aus dem die Senatscommissäre mit dem Urteil schieden, der Habilitand könne hohem Senat zur Habilitation mit bester Zuversicht günstiger Entwicklung empfohlen werden.

Gehorsam
Dr. Herman Schell
Dr. Kunkel

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800; Autograph Hermann Schells; eigenhändig von den beiden Senatsberichterstatlern unterschrieben.

V. Schreiben Dr. Heinrich Alfred Schmid an den Senat, dort eingegangen am 23. Mai 1896.

Gehorsamst Unterzeichneter erlaubt sich dem Senate der Kgl. Universität Würzburg ganz ergebenst anzuzeigen, dass er in einem Schreiben vom 16 Mai 1896 vom Director der Nationalgalerie Prof. Dr. von Tschudi angefragt wurde ob er die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters mit 1500 M. Anfangsgehalt an der Kgl. Nationalgalerie im September oder October dieses Jahres antreten wolle. Die academische Carriere würde durch die Annahme der Stelle nicht ausgeschlossen sein.

Gehorsamst
Privatdocent Dr. Hr. Alfred Schmid
Adelgundenstr. 15 I Würzburg

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800; Autograph Schmid.

VI. Antrag der Philosophischen Fakultät an den Senat auf Errichtung einer a. o. Professur für Kunstgeschichte für Dr. Heinrich Alfred Schmid vom 9. Juni 1892.

Der hohe akademische Senat hat unterm 28 Mai currentis der philosophischen Fakultät mitgeteilt, daß der Privatdocent Dr. Alfred Schmid in einem Schreiben des Direktors der Nationalgalerie in Berlin angefragt wurde, ob er die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters mit 1500 M. Anfangsgehalt an der k. Nationalgalerie im September oder Oktober des Jahres antreten wolle.

Daraufhin ist die philosophische Fakultät in ihrer ersten Section zu einer Beratung über diesen Gegenstand zusammengetreten und beehrt sich nun das Resultat derselben dem h. akademischen Senat hiermit in Vorlage zu bringen.

Die Fakultät ist vor allem der Meinung, dass der Weggang des als Dozenten wie als Forscher geschätzten Dr. Schmid eine Lücke in dem Lehrplan der philoso-

phischen Fakultät zurücklassen würde, indem das Fach der neuern Kunstgeschichte dann nicht mehr vertreten wäre. Früher war dasselbe hier mit der Aesthetik verbunden und wurde demgemäß seiner Zeit von dem verstorbenen Geheimrat von Urlichs vorgetragen. Seit dessen Tod aber bis zur Habilitation des Dr. Schmid, der diese auf Anraten des Professors und Galleriedirektors von Reber unternahm, war die neuere Kunstgeschichte verwaist.

Unter den 21 Universitäten Deutschlands haben 14 besondere Lehrstühle [!] für Kunstgeschichte, nämlich: Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Greifswald, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Straßburg, Tübingen und die Akademie Münster; von den 7 übrigen haben wenigstens 6 einen selbständigen Archäologen, der die Kunstgeschichte meist mitvertritt, nämlich: Erlangen, Freiburg, Gießen, Halle, Jena und Rostock. Nur Würzburg hat weder einen selbständigen Archäologen noch einen Kunsthistoriker.

Und doch steht gerade Würzburg wol einzig da im Bezug auf die Mittel, die es für kunsthistorische Zwecke zur Verfügung hat, und zumal für die neuere Zeit enthalten die akademischen Kunstsammlungen ein ungewöhnlich reiches Unterrichtsmaterial.

Mit Rücksicht auf diese günstigen Umstände zur Pflege eines so bedeutenden Faches hält es die Fakultät für ihre Pflicht, der durch den Weggang des Privatdocenten Dr. Schmid drohenden Lücke im Lehrplan vorzubeugen, und hat demgemäß einstimmig beschlossen, beim hohen vorgesetzten Kgl. Staatsministerium eine außerordentliche Professur für Kunstgeschichte für den Privatdocenten Dr. Schmid zu beantragen sowol in Anbetracht des dringenden Bedürfnisses einer solchen Professur für Würzburg als auch der persönlichen Würdigkeit des in Rede stehenden Docenten. Derselbe hat hier nunmehr seit Sommersemester 1892, jedoch mit Unterbruch eines Jahres, für das er Urlaub zur Vervollständigung des Stoffes zu seinem Werk über Holbein d. J. erhalten hatte, während 7 Semestern mit Erfolg kunsthistorische Vorlesungen abgehalten. Als Forscher ist er ebenfalls sehr geschätzt, wie einerseits aus den anerkennenden Urteilen der Fachkritik und andererseits auch daraus hervorgeht, dass er Mitarbeiter ist an so hervorragenden Werken wie dem im Auftrag des Kgl. Staatsministeriums von Bezold und Riehl veröffentlichten Monumentalwerk: „Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern vom 11ten bis Ende 18ten Jahrhunderts“, bei welchem er durch die so umfangreiche Inventarisierung der Denkmale der Plastik, der Malerei, des Kunstgewerbes mitbeteiligt ist, und dem nicht minder groß angelegten, von Bode, Kékulé und Seydlitz herausgegebenen „Museum“.

Auf Grund dieser Erwägungen ersucht die philosophische Fakultät den hohen akademischen Senat hiermit, ihren vorliegenden Antrag beim vorgesetzten hohen Kgl. Staatsministerium befürworten zu wollen.

Stefan Kummer

Gehorsamst
Die philosophische Fakultät
(gez.) Dr. Stürzinger
z. Z. Dekan

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, wohl Autograph Prof. Stürzingers.

VII. Bericht des Senats an das Staatsministerium des Inneren wegen Errichtung einer außerordentlichen Professur für Kunstgeschichte an der Universität Würzburg vom 21. Juni 1896.

Der Privatdocent für Kunstgeschichte Dr. Alfred Schmid hat hierher angezeigt, dass ihm die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters mit 1500 M. Anfangsgehalt an der Kgl. Nationalgalerie in Berlin angeboten worden ist. Da damit die Erklärung verbunden wurde, dass die akademische Carrière bei Annahme dieser Stelle nicht ausgeschlossen sei, so ist zu befürchten, dass Dr. Schmid die Stelle annimmt.

Die philosophische Fakultät hat nun ausgeführt, dass der Weggang des als Docent wie als Forscher geschätzten Dr. Schmid eine Lücke in den [!] Lehrplan der philosophischen Fakultät zurücklassen würde und hat einstimmig beschlossen, beim hohen Kgl. Staatsministerium eine ausserordentliche Professur für Kunstgeschichte für den Privatdocenten Dr. Schmid zu beantragen, sowohl in Anbetracht des dringenden Bedürfnisses einer solchen Professur für Würzburg als auch der persönlichen Würdigkeit des in Rede stehenden Docenten. Wir schliessen uns diesen Ausführungen an. Da es aber im Augenblick untunlich sein dürfte, die entsprechenden Mittel bereit zu stellen, so richten wir an das hohe Kgl. Staatsministerium die gehorsamste Bitte: dasselbe möge sich bereit erklären, die für Schaffung einer außerordentlichen Professur für Kunstgeschichte nötige Summe in das nächste Budget einzustellen und diese Professur genehmigten Falles dem Privatdocenten Dr. Alfred Schmid zu übertragen. Auf diese Weise dürfte es gelingen, die bewährte Kraft des Dr. Schmid unserer Universität zu erhalten.

Ehrerbietigst gehorsamst!

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800, Abschrift.

VIII. Erwidrerung des Staatsministeriums des Inneren am 5. Juli 1896 auf den Senatsbericht vom 21. Juni 1896.

Auf den Bericht vom 21. vergangenem Monats wird erwidert, dass das K. Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten nicht in der Lage ist, hinsichtlich der Errichtung einer Professur für Kunstgeschichte Zusicherungen zu erteilen oder Aussichten zu eröffnen, da sich dormalen nicht übersehen läßt, welche weiteren Forderungen Seitens der K. Universitäten für das nächste Staatsbudget zur Anmeldung kommen werden. Nach der persönlichen Seite hin könnte übrigens eine Zusicherung im Hinblick auf das verfassungsmäßige Verbot der Anwartschaften (Verfassungs-Urkunde Tit. III § 5 Abs. 4) überhaupt nicht erteilt werden.

Dem Antrage des Senates der K. Universität Würzburg kann daher keine Folge gegeben werden. [...]

ARS, Personalakt Dr. Alfred Schmid, Nr. 800.

IX. Lebenslauf von Dr. Wilhelm Pinder.

Ich, Georg Maximilian Wilhelm Pinder, bin geboren am 25. Juni 1878 als Sohn des verstorbenen Kgl. Museumsdirektors Dr. Eduard Pinder zu Kassel.

Ich besuchte das Kgl. Friedrichsgymnasium zu Kassel von Ostern 1887 bis Ostern 1896.

Dann bezog ich die Universität zu Göttingen, zunächst als Rechtsbeflissener. Zu Beginn des Sommerhalbjahres 1897 trat ich zur philosophischen Fakultät über und hörte alte Philologie, Archäologie und Kunstgeschichte. Am Ende dieses Semesters entschloß ich mich endgültig zur Kunstwissenschaft, und zwar zunächst zum Studium der alten Kunst. Ich habe die beiden folgenden Semester hindurch in Berlin Archäologie getrieben, bei den Herren Professoren Dr. Dr. Kekulé von Stradonitz, Winter, Diehl und von Wilamowitz-Möllendorf Vorlesungen gehört und mich an Übungen unter Herrn Professor Dr. Winter und den damaligen Privatdocenten Dr. Dr. Gräf, Winnefeld [?] und Pernice beteiligt. Im Herbst 1898 ging ich nach München und hörte dort während zwei Semestern Archäologie bei Herrn Professor Dr. Furtwängler, in dessen Seminar ich auch arbeitete, daneben neuere Kunstgeschichte bei Herrn Professor Dr. Riehl. Vom Herbst 1899 an bis zum Schlusse meines Universitätsstudiums habe ich dann in Leipzig mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte als Hauptfach unter den Herren Professor Dr. Schmarsow und Dr. Kautzsch getrieben, außerdem aber noch Archäologie als Seminarmitglied bei Herrn Professor Dr. Studniczka und als drittes Fach Psychologie bei Herrn Professor Dr. Wundt gehört. Während dieser Zeit habe ich außer verschiedenen wissenschaftlichen Ausflügen in das

sächsische und thüringische Gebiet mehrere weitere Studienreisen unternommen; die erste im Herbst 1900 zum Kunsthistorischen Kongress in Lübeck und im Anschluß daran in das wendische Quartier, Dänemark und Süd-Schweden; eine zweite, um Ostern 1901, mit Herrn Professor Dr. Schmarow und einigen Studiengenossen nach Italien mit dem Hauptaufenthalt in Rom. Das Thema meiner Dissertation veranlasste mich im Spätsommer 1901 zu einer Reise in die Normandie, die ich über Süddeutschland und Paris antrat und von der ich über Belgien und Holland zurückkehrte. Am 28. Februar 1903 bestand ich die mündliche Doktorprüfung. Den Sommer 1903 verbrachte ich zum größten Teil in Berlin, um unter Benutzung der Sammlungen meine Studien zu vervollständigen. Von 1. Oktober 1903 an diente ich als Einjährig-Freiwilliger in Kassel. Im Winterhalbjahr 1904/05 wurde ich durch ministerielle Verfügung mit der Abhaltung eines Kurses im Kunsthistorischen Seminar der Universität Leipzig beauftragt. Vom 1. November bis 15. Dezember habe ich täglich im Bureau der Herren Dr. Ulrich Thieme und Dr. Felix Becker gearbeitet, die mit der Neuauflage des Naglerschen Künstlerlexikons beschäftigt sind. In den Osterferien 1905 unternahm ich eine zweite Reise nach Nordfrankreich durch die Niederlande, bei der ich vor allem neue Studien in der Normandie machte. Auf dem Rückwege sah ich verschiedene ostfranzösische und deutsch-schweizerische Städte. Im laufenden Semester leite ich einen Seminarkursus über „Das deutsche Bildnis im 18ten Jahrhundert“ an der Universität Leipzig.

ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705; Autograph Pinders.

X. Thesen der Habilitationsdisputation.

Insunt Theses quas ad veniam legendi impetrandum defendet Guillelmus Pinder philosophiae doctor die IV mensis novembris anno MCMV inde ab hora undecima ante meridiem in aula academica minore novi universitatis aedificii

Thesen.

I. Die Kunstgeschichte bedarf zur Lösung ihrer historischen Probleme einer vergleichenden Kunstlehre.

II. Die Kunstwissenschaft muss den Lehren der Psychologie in einem vorsichtigen Abstand folgen.

III. Das Bild Nr. 317 im Kunstgeschichtlichen Museum der Universität Würzburg ist eine eigenhändige Skizze des Peter Paul Rubens.

IV. Raffaels Grisailen in der Camera della Segnatura des Vatikan sind entgegen den Ausführungen Wickhoffs im Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen

von 1893 als Darstellungen aus der Geschichte des Augustus und Alexanders des Grossen zu deuten.

V. Das Erwachen der neueren deutschen Malerei ist bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu suchen.

VI. Die grosse Kreuzigung unter dem Namen Bianchi Ferrari (Modena, Pinakothek) beweist die Berührung ihres Meisters mit der Richtung des Andrea del Castagno.

VII. Die deutsche Gothik darf nicht als die Vollendung der französischen angesehen werden.

VIII. Die Gliederungsgesetze in den Kirchenräumen des Barockstiles erklären sich der Renaissance gegenüber zu einem guten Teile durch das Auftauchen mittelalterlicher Kunstgrundsätze.

ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705; Druckschrift.

XI. Bericht der Philosophischen Fakultät an den Senat über das Habilitationsverfahren Dr. Wilhelm Pinders und Antrag auf dessen Zulassung als Privatdozent an der Universität Würzburg vom 7. November 1905.

Am 18 Juni d. J. wandte sich der damalige Assistent am K. Kunsthistorischen Institut der Universität Leipzig Dr. Wilhelm Pinder an unsere Fakultät mit dem Gesuch, ihn zur Erlangung der *venia legendi* für Kunstgeschichte zu den Habilitationsleistungen zuzulassen. Dem Gesuch lagen außer den hier wieder beigelegten Zeugnissen dem Lebenslauf und dem Doktordiplom der Universität Leipzig die Doktordissertation: „Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie“ und daran unter gleichem Titel erschienene Buchausgabe bei. Als Habilitationsschrift wurde ein druckfertiges Manuskript: „Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie; weitere Untersuchungen“ vorgelegt. Da den Bestimmungen der Habilitationsordnung nach Ausweis der vorgelegten Zeugnisse genügt war, trat die I. Sektion der philosophischen Fakultät in die Prüfung der wissenschaftlichen Leistungen ein. Dabei war der Umstand allerdings störend, dass ein spezieller Vertreter der neueren Kunstgeschichte in der Fakultät leider fehlt. Da der Versuch einen auswärtigen Kunsthistoriker als Referenten zu gewinnen, nicht zum Ziele führte, beschloß die Sektion nach wiederholter mündlicher Beratung hierauf zu verzichten und sich mit dem von Prof. Schmarsow (Leipzig) zur Verfügung gestellten ausführlichen und sehr günstigen Gutachten über Person und Leistungen des Habilitanden, seines Schülers, zu begnügen, sich dagegen in Bezug auf die Dissertation und Habilitationsschrift das von Professor Wolters erstattete Referat, das von Prof. Henner als Correferenten nachgeprüft war, zu eigen zu machen.

Es sei erwähnt, daß Herr Prof. Dehio (Straßburg), der um ein Referat gebeten worden war, es ablehnte, über Pinders Arbeit ein eigentliches Urteil abzugeben, sich jedoch in seinem Brief gegen die von Pinder vertretene Schulrichtung Schmarsows wandte.

Dr. Pinder hat die in seiner Dissertation dargelegten speziellen Grundlagen, die er für die Beurteilung der romanischen Bauten der Normandie als maßgebend ansieht und deren Geltung er bei den einfachsten Bauten nachzuweisen unternommen hatte, in seiner Habilitationsschrift zur Beurteilung der entwickelten Bauten des romanischen Stiles benutzt, auch die gothischen Kirchen der Normandie in den Kreis seiner Betrachtung gezogen und mit einem Ausblick auf die Innenräume der Renaissance und deren ästhetische Würdigung geschlossen. Das Ziel seiner Arbeit ist, das allmähliche Wachsen der ästhetischen Werte in dieser Architektur, die Entwicklung von den einfachsten Wirkungen bis zur vollen Raumwirkung zu verfolgen und darzulegen. Die äußere geschichtliche Entwicklung ist zunächst als gegebene Grundlage angesehen, aber das Ziel, das sich der Verfasser für die Zukunft steckt, ist eine Geschichte des romanischen Stiles, bei dem nicht nur diese innere ästhetische, sondern auch die äußere, von den jeweiligen Verhältnissen beeinflusste Entwicklung zu ihrem Rechte kommt. Zunächst hat der Verfasser diese beiden Aufgaben scharf gesondert und nur die innere, ästhetische Entwicklung dargestellt.

Die Arbeit macht einen selbständigen und zielbewussten Eindruck. Das fachmännische Urteil, welches Prof. Schmarsow darüber fällt, „daß unsere gesamte architekturgeschichtliche Betrachtungsweise einen Zuwachs an neuen Gesichtspunkten gewinnt, und daß die Baukunst des Mittelalters sich gerade so erst einem tieferen Verständnis ihres Wesens erschließt“, giebt die Sicherheit, daß in diesem Falle nicht nur die Anregungen des Lehrers verwertet sind, sondern eine eigene wissenschaftliche Leistung vorliegt. Allerdings ist die Darstellungsweise noch offenbar in der schmarsowschen, nicht von vorneherein bequemen Terminologie befangen; doch wird, wer sich in diese etwas hineingearbeitet hat, sicher zu dem Urteil kommen, daß diese Arbeit ernste, gediegene Forschung verrät und in ihrer weiteren Fortführung noch zu wichtigen Ergebnissen führen kann.

Die Sektion beschloß deshalb, den Dr. Pinder zu den wissenschaftlichen Habitationsleistungen zuzulassen. Seine Probevorlesung wurde auf den 11. [recte: 4.] November d. J. 11 Uhr angesetzt. Das von der Sektion gestellte Thema: „Der bildliche Schmuck der sixtinischen Kapelle“ war so gewählt, dass der Vortragende diesen reichen Stoff unter einen ihm besonders fruchtbar scheinenden Gesichtspunkt bringen und dadurch erst so verdichten musste, daß er in der kurzen Zeit seiner akademischen Vorlesung erledigt werden konnte. Diese Aufgabe hat der Vortragende in sehr anerkennenswerter Weise erfüllt. Er schilderte zuerst den älteren Zustand der Kapelle sowie ihren Schmuck, den sie zu Ende des 15. Jahrhunderts erhielt, und suchte den Zusammenhang zwischen den sich ent-

sprechenden Bildern der beiden Bildreihen auf, den er inhaltlich und typologisch in einem einzelnen Fall (Untergang der Ägypter), wo einer besonderen historischen Anspielung zu Liebe der typologische Zusammenhang gestört ist, mehr kompositionell nachwies. Dabei benutzte er diese Erörterung zu einer Charakteristik der verschiedenen beteiligten Maler, hob besonders den zwischen den umbrischen und florentinischen Meistern bestehenden Unterschied gut hervor, und zeigte, wie sich gerade dieser gleichzeitigen und gemeinsamen Tätigkeit der verschiedenen Maler eine gegenseitige Beeinflussung ergab, welche wie ein Vorspiel der Entwicklung erscheint, die sich bald darauf in Rafael [!], dem in Florenz ausgebildeten Umbrier so glänzend vollzog. Darauf ging er zu den von Michelangelo herrührenden Malereien der Decke über und wies für sie eine ganz anders geartete, wenn auch nur durch wenige Jahrzehnte von den älteren Bildern getrennte Gesamtempfindung nach, und zeigte, wie namentlich in dem spätesten Teile des Bildschmucks, dem jüngsten Gericht, schon der Barockstil sich entwickelt.

Der Redner beherrschte seinen Stoff durchaus, er sprach ohne an seine schriftlichen Aufzeichnungen gebunden zu sein frisch und sicher, nur vielleicht mitunter etwas zu schnell. Jedenfalls zeigte er sich seiner Aufgabe durchaus gewachsen.

In der anschließenden Diskussion unterzog Professor Wolters einen Punkt seiner Abhandlung (Funktion und Ursprung der Dienste) einer kritischen Besprechung, Prof. Henner erörterte die V. und I., Prof. Külpe die II. These, während Professor Piloty eine genauere und nach unserem Urteil einleuchtende Begründung der III. These hervorrief. Wenn der Habilitand auch bei dieser Diskussion nicht immer seine Aufstellungen siegreich behaupten konnte, und namentlich die vom psychologischen Standpunkte aus erhobenen Einwände sehr gewichtig erschienen, so blieb der Gesamteindruck bestehen, daß wir es mit einem Gelehrten zu tun haben, der sich auf seinem Gebiete mit Sicherheit und mit Geschick bewegt. Die I. Sektion der philosophischen Fakultät darf deshalb erklären, dass sie von den Leistungen des Habilitanden in Vortrag und Diskussion vollkommen befriedigt ist und stellt den Antrag, der akademische Senat möge seine Zulassung als Privatdozent für Kunstgeschichte bei dem hohen Staatsministerium befürworten.

Wir wollen dabei nicht unterlassen, zugleich um eine möglichste Beschleunigung der Angelegenheit zu bitten, da es im Interesse des Habilitanden ebenso wie dem der Universität liegt, dass er seine Vorlesungen noch in diesem Semester beginne, und so eine schon längst schmerzlich empfundene Lücke ausfüllen helfe.

Stölzle [eigenhändige Unterschrift]

ASR, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705.

XII. Bericht der Senatskommissäre Oetker und Merkle über den Akt der Habilitation Dr. Wilhelm Pinders an den Senat vom 6. November 1905.

Dem Auftrage des akademischen Senats entsprechend haben die Unterzeichneten dem auf Samstag den 4. November 11 Uhr anberaumten Probe-Vortrage des Dr. phil. Wilhelm Pinder und der sich anschließenden Vertheidigung der aufgestellten Thesen und der Habilitationsschrift „Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie“ beigewohnt.

Das Thema des Vortrags war: „Der bildliche Schmuck in der Sixtinischen Kapelle“. Der Habilitand gab in freier Rede mit stetem Hinweis auf vorgelegte Abbildungen zunächst eine äußere Beschreibung der Kunstwerke und legte dann in fesselnder Darstellung ihren geistigen Gehalt, ihren inneren Zusammenhang und Gegensatz und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung für die Entwicklung der monumentalen Malerei dar.

Die nachfolgende Thesen-Diskussion bezog sich auf Nr. I und V – mit Prof. Dr. Henner – , II – mit Prof. Külpe – III – mit Prof. Dr. Piloty - , während Prof. Dr. Wolters Einwendungen erhob betreffs eines in der Habilitationsschrift S. 22 behandelten Problems (über die architektonische Bedeutung der sog. Dienste). Der Habilitand bekundete in der Vertheidigung und näheren Ausführung seiner Sätze gegenüber den gestellten Fragen und vorgebrachten Gegenständen große Gewandtheit und ein ausgebreitetes kunstgeschichtliches Wissen.

Die Senatskommission ist hiernach der Ansicht, dass der Habilitationsakt die Qualifikation des Kandidaten für die von ihm gewählten Fächer – mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte – in vollem Maaße erbracht hat.

Oetker [eigenhändige Unterschrift]

Merkle [eigenhändige Unterschrift]

ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705.

XIII. Schreiben Dr. Wilhelm Pinders an den Rektor vom 5. September 1910 aus Bad Elster.

Euer Magnificenz,

habe ich die Mittheilung zu machen, dass ich heute den Ruf als ordentlicher Professor in Darmstadt für den nach Breslau berufenen Professor Kautzsch erhalten habe und beabsichtige, ihn anzunehmen.

Ich bin bei Gelegenheit meiner Vereidigung in Würzburg verpflichtet worden, keinen Ruf anzunehmen, ohne vorher dem bairischen [!] Staatsministerium Anzeige zu machen.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diese Mitteilung durch das Rektorat der Universität mache.

Der Darmstädter Ruf ist für mich natürlich so günstig und ehrenvoll, dass es bei aller grössten Anhänglichkeit an Würzburg und aller grossen Dankbarkeit gegen die Alma Julia nicht möglich ist, ihn abzulehnen.

Ich bin in ausgezeichneter Hochachtung

Euer Magnificenz

ganz ergebener

Dr. Wilhelm Pinder

Privatdocent der Kunstgeschichte.

Bad Elster, Villa Urania.

ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705 [Autograph].

XIV. Schreiben Dr. Wilhelm Pinders an den Senat vom 10. September 1910 aus Bad Elster.

Dem hohen Senate mache ich die Anzeige, dass das Grossherzoglich Hessische Ministerium des Inneren mich aufgefordert hat, vom 1. April 1911 an als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte in den Lehrkörper der Technischen Hochschule zu Darmstadt einzutreten.

Ich habe die Absicht, diesem Rufe zu folgen, und damit den Wunsch, von meiner Funktion als Privatdocent an der Universität Würzburg zum 1. April 1911 enthoben zu werden.

Ich bitte den hohen Senat, beim Kgl. Bairischen Staatsministerium auf die Erfüllung dieses Ersuchens hinwirken zu wollen.

Dr. Wilhelm Pinder

Privatdocent der Kunstgeschichte.

ARS, Personalakt Dr. Wilhelm Pinder, Nr. 705 [Autograph].

XV. Eingabe der Professoren Dr. Paul Wolters und Dr. Oswald Külpe an die Philosophische Fakultät vom 7. Februar 1905 betreffs „Errichtung einer außerordentlichen Professur für Kunstgeschichte an der Universität Würzburg“.

Schon im Jahre 1896 hat die I. Sektion der philosophischen Fakultät dem Senat den Antrag unterbreitet, für den um seinen Abschied eingekommenen Privatdozenten Dr. Alfred Schmid in Anerkennung seiner Verdienste um das an unserer Hochschule bestehenden Bedürfnisses [!] eine außerordentliche Professur für

Kunstgeschichte zu errichten. Diesen damals vom hohen Staatsministerium aus äußeren Gründen abgelehnten Antrag hat die Fakultät 1899 ganz ohne Beziehung auf die etwa in Betracht kommenden Vertreter des Faches als allgemein gehaltene Forderung nochmals vorgetragen. Aus der damals gegebenen Motivierung wiederholen wir die wichtigsten Punkte:

„Unter den 21 Universitäten Deutschlands haben 11, nämlich Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Heidelberg, Königsberg, Leipzig, Marburg, Straßburg, Tübingen, Münster besondere Ordinariate, 3 nämlich Greifswald, Kiel und München besondere Extraordinariate für Kunstgeschichte, während Gießen und Jena je eine Professur für Archäologie und Kunstgeschichte und Freiburg einen Extraordinarius aufzuweisen haben, der neben der Geschichte auch *venia* für Kunstgeschichte erworben hat. Nur Erlangen, Halle und Rostock sind in gleicher Lage wie Würzburg haben jedoch bereits seit längerer Zeit eine selbständige Vertretung der Archäologie.“

„Kaum eine Universität Deutschlands darf sich wol so reichhaltiger Sammlungen an Gemälden, Kupferstichen etc. rühmen, wie sie infolge der von Wagner'schen und anderer Stiftungen Würzburg zur Verfügung stehen. Dabei erlaubt es der beträchtliche Fond des kunstgeschichtlichen Museums das vorhandene Unterrichtsmaterial zeitgemäß zu vermehren. Aber noch harrt ein großer Teil dieser Schätze der ordnenden Hand.“

„An keiner Universität Deutschlands außer Berlin (erst seit einigen Jahren) und Würzburg zählt unseres Wissens die Aesthetik als eigenes Nominalfach. Nun ist aber offenbar die Kunstgeschichte eine besonders wichtige, ja unentbehrliche Ergänzung dieses Gebietes. Nicht nur hängt die Geschichte der Aesthetik mit der Kunst auf das engste zusammen, sondern es besitzt auch die systematische Aesthetik an der Kunstgeschichte eine ihrer bedeutendsten Quellen, eines ihrer hervorragendsten Hilfsmittel. Auch aus diesem Grunde muß daher eine selbständige Besetzung für das in Frage stehende Fach gefordert werden.“

„Würzburg und Unterfranken bieten ein sehr interessantes und verhältnismäßig noch wenig ausgebeutetes Forschungsobjekt für einen Kunsthistoriker dar. Mittelalter und Neuzeit haben hier bedeutsame Spuren einer vielseitigen künstlerischen Tätigkeit hinterlassen, denen selbst nachzugehen oder deren wissenschaftliche Verfolgung anzuregen eine dankbare Aufgabe für einen offiziellen Vertreter der Kunstgeschichte an unserer Universität bilden würde.“

Der Antrag ist seit dieser Formulierung im Jahre 1899 in jeder Finanzperiode von uns wiederholt und auch von dem hohen Staatsministerium dadurch als wolbegründet anerkannt worden, dass es ihn in den Etatsentwurf der XXVI. Finanzperiode aufnahm. Leider hat damals das Postulat die Genehmigung des Landtages nicht gefunden. Wir können aber nicht glauben, dass damit über die Berechtigung der Forderung an sich das Urteil ausgesprochen sein sollte, um so weniger als inzwischen die Verhältnisse noch weiter zu Würzburgs Ungunsten

sich verschoben haben, da Halle jetzt ebenfalls eine etatmäßige Vertretung der Kunstgeschichte erlangt hat, und in Erlangen wenigstens ein Privatdozent wirkt, dessen Tätigkeit eben durch die Errichtung einer besonderen Gemäldegallerie besondere Folie erhält. In Würzburg ist die Gallerie vorhanden, aber es fehlt der Dozent. Es ist also die Sachlage jetzt die, daß außer Rostock nur Würzburg unter den Universitäten ohne jede Vertretung der Kunstgeschichte dasteht, und das obwol hier Kunstgeschichte nach der Promotionsordnung Prüfungsfach ist, obwol hier Aesthetik als besonderer Lehrauftrag existiert, obwohl die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns eine Vermehrung der Arbeitskräfte auf diesem Gebiete dringend nötig macht, und vor allem obwol in dem kunstgeschichtlichen Museum der Universität eine Grundlage des kunstgeschichtlichen Unterrichts gegeben ist, wie sie sich an wenig anderen Universitäten finden möchte.

Wir halten deshalb nach wie vor die Errichtung eines Extraordinariates für neuere Kunstgeschichte für ein dringendes Bedürfnis und bitten dieses bei den vorgesetzten Behörden zur Bewilligung von der XXVIII. Finanz-Periode ab vorzuschlagen und vertreten zu wollen.

(gez.) Prof. Dr. Wolters

(gez.) Prof. Dr. Külpe

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K.9.

XVI. Erlass des Staatsministeriums des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 23. Mai 1906 betreffs „Errichtung einer außerordentlichen Professur für neuere Kunstgeschichte an der K. Universität Würzburg“.

Da die beiden Kammern des Landtages dem Regierungspostulate betreffs der Errichtung einer außerordentlichen Professur für neuere Kunstgeschichte an der Universität Würzburg zugestimmt haben und damit die Bereitstellung der Mittel gesichert erscheint, wird der Senat veranlasst, im Benehmen mit der philosophischen Fakultät geeignete Besetzungsvorschläge für diese Professur in Vorlage zu bringen.

Wehner [eigenhändige Unterschrift]

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K.9.

XVII. Vorschläge der Philosophischen Fakultät zur „Besetzung der neu zu errichtenden Professur für neuere Kunstgeschichte“ an den Senat vom 30. Juni 1906.

Indem wir uns anschicken, der Aufforderung des hohen Staatsministeriums folgend, Vorschläge zur Besetzung der neu zu errichtenden außerordentlichen Professur für neuere Kunstgeschichte zu machen, möchten wir zunächst folgendes bemerken:

Es läge nahe, für die Stelle zunächst an den bei uns tätigen Privatdozenten dieses Faches, Dr. Wilhelm Pinder zu denken. Wir glauben aber von ihm absehen zu müssen, weil er jetzt erst im zweiten Semester Vorlesungen hält, so daß noch eine längere Erprobung wünschenswert scheint. Wir möchten aber nicht unterlassen auszusprechen, daß nach unseren Beobachtungen Dr. Pinder seine Aufgaben mit Eifer und Geschick erfasst und zu den besten Hoffnungen berechtigt. Wir haben bei unseren Vorschlägen insofern eine Rücksicht auf ihn walten lassen, als wir sie nicht auf die jüngere Generation der Kunstgelehrten erstreckt haben; würden wir ihm ungefähr gleichaltrige Kandidaten nennen, so wäre es unbillig, nicht auch ihn ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

An erster Stelle kommt zweifellos für den Posten in Frage: Professor Dr. Karl Voll, Konservator an der alten Pinakothek und Privatdozent an der Universität in München (geb. 18. Juli 1867 in Würzburg). Seinen wohlbegründeten Ruf, ein ausgezeichneter Kenner der Malerei zu sein, brauchen wir nicht eigens zu belegen. Seine Werke betreffen außer den zusammenfassenden Veröffentlichungen über ganze Museen namentlich die altniederländische Kunst (Jan van Eyck, 1900. – Altniederländische Malerei, 1905), die er mit eindringender Kritik bearbeitet hat. Selbst wenn seine Ergebnisse noch manche Sichtung erfahren sollten, würde die heilsame, auffrischende Wirkung dieser Arbeit bestehen bleiben und trotz des erhobenen Widerspruchs durchdringen. Die persönlichen Beziehungen, welche ihn an Würzburg knüpfen, lassen uns hoffen, dass es möglich sein werde, ihn für unsere Universität zu gewinnen; wir legen auch auf diese Beziehungen deshalb besonderen Wert, weil er durch sie schon in der fränkischen Kunstprovinz heimisch ist und so seine Tätigkeit auch auf dem Gebiete der Lokalforschung fruchtbar gestalten kann.

An wissenschaftlichem Rufe und allgemeiner Anerkennung von Seiten der Fachgenossen steht ihm nicht nach Dr. Wilhelm Vöge, Direktorialassistent an den Kgl. Museen zu Berlin (geb. Bremen 16. Februar 1868). Er ist gegenwärtig der beste Kenner der ganzen mittelalterlichen Skulptur, insbesondere der französischen, deren maßgebende Bedeutung für das gesamte Abendland immer mehr zum Bewusstsein kommt. Seinem hierfür grundlegenden Werke über die Anfänge des monumentalen Stiles im Mittelalter (1894) wird er demnächst ein anderes über die weitere Entwicklung der Gotik folgen lassen. Als feinsinnigen Geist hatte er sich schon vorher durch seine Arbeit über eine deutsche Maler-

schule um das Jahr 1000 (1891) gezeigt, in welcher er die aus Bamberg in die K. Hof- und Staatsbibliothek in München gelangten Handschriften in musterhafter Weise verwertet hat. Seine Lehrbefähigung hat früher in Straßburg (wo er habilitiert war) nicht allein Gelegenheit gehabt, sich zu erproben, sondern hat auch ermöglicht, ihm die volle Vertretung des Ordinarius für ein Semester zu übertragen. Wenn er einen kürzlich an ihn ergangenen Ruf an die Universität Greifswald ausgeschlagen hat, so lag der Grund, wie wir glauben sagen zu können, nicht etwa in prinzipieller Abneigung gegen das akademische Lehramt.

An dritter Stelle nennen wir den Privatdozenten an der Universität Berlin Dr. Fritz Knapp (geb. 29. Oktober 1870).

Für seine allgemeine Wertschätzung spricht, dass er, wie wir hören, auch für die Professur in Greifswald in Vorschlag gebracht ist. Er gilt als kenntnisreicher, künstlerisch empfindender Forscher. Von seinen Arbeiten wird besonders die über Piero di Cosimo (1899) gerühmt, in der er das ganze, weit zerstreute Material zum ersten Mal zusammenfaßte und die Stellung des Künstlers innerhalb der florentinischen Malerei richtig bestimmte. Daneben ist sein Buch über Bartolommeo delle [!] Porta und die Schule von S. Marco (1903) als eine eindringende Arbeit zu nennen; anderes wie der Text zu Michelangelo (1905) und sein Anteil an der zusammen mit W. Bode herausgegebenen großen Publikation „Meisterwerke der Malerei“ sind von geringerer wissenschaftlicher Bedeutung, lassen aber die Vielseitigkeit und die Befähigung des Verfassers, sich rasch in verschiedenartigem Stoffe heimisch zu machen, erkennen. Augenblicklich arbeitet er an einer großen Geschichte der italienischen Malerei mit der vollständigen Übersicht über das Werk der einzelnen Meister. Für die Kennerschaft Knapps ist es eine rühmende Anerkennung, dass er zum Mitglied der Sachverständigen-Kommission der K. Gemäldegalerie in Berlin ernannt wurde. Von seiner akademischen Tätigkeit wird uns Empfehlendes berichtet, und so dürften wir auch ihn als einen Forscher bezeichnen, der die hiesige Stelle mit Ehren einnehmen würde.

Wir schlagen also für die Professur für neuere Kunstgeschichte
an erster Stelle: Professor Karl Voll in München,
an zweiter Stelle: Dr. Wilhelm Vöge in Berlin
an dritter Stelle: Dr. Fritz Knapp in Berlin
vor.

Stölzle [eigenhändige Unterschrift]

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9.

XVIII. Bestallung des Privatdozenten Dr. Fritz Knapp als a. o. Professor an der Universität Greifswald und dessen Verpflichtung vom 24. September 1906.

Nachdem ich den bisherigen Privatdozenten in der Philosophischen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin Dr. Friedrich Knapp

zum außerordentlichen Professor

in der Philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald ernannt habe, ertheile ich ihm die gegenwärtige Bestallung in dem Vertrauen, dass der derselbe Seiner Majestät dem Könige und dem Königlichen Hause in unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben und die Pflichten des ihm übertragenen Amtes in ihrem ganzen Umfange und stets regem Eifer erfüllen und insbesondere alle halbe Jahre ein Kollegium über einen Zweig der von ihm zu lesenden Wissenschaften unentgeltlich lesen, sowie auch für jedes Semester mindestens eine Privatvorlesung in seinem Fache ankündigen werde. Für die von ihm zu leistenden treuen Dienste soll derselbe aller mit seinem gegenwärtigen Amte verbundenen Rechte sich zu erfreuen haben.

Urkundlich ist diese Bestallung in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ausgefertigt und mit dessen Insiegel bedruckt worden.

Berlin den 24. September 1906.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten

Im Auftrage

Althoff [eigenhändige Unterschrift]

An den Privatdozenten

Herrn Dr. Friedrich Knapp

hier

Im Verfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten Verhandlungen habe ich Sie zum außerordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt.

Indem ich Ihnen die darüber ausgefertigte Bestallung beifolgend übersende, verpflichte ich Sie, in der genannten Fakultät die mittlere und neuere Kunstgeschichte in Vorlesungen und Übungen zu vertreten und in regelmäßiger Wiederkehr auch ein auf die Studierenden sämtlicher Fakultäten berechnetes Publikum zu lesen.

Ich ersuche Sie, dieses Amt zum Beginn des bevorstehenden Winter-Semesters zu übernehmen und das Verzeichnis der von Ihnen für das Letztere anzukündigenden Vorlesungen umgehend dem Dekan der Fakultät einzusenden.

Eine Besoldung kann Ihnen in dieser Stellung, wie Ihnen bekannt ist, nicht beigelegt werden. Dagegen bewillige ich Ihnen für die Ihnen übertragene Lehrtät-

tigkeit vom 1. Oktober d. J. ab eine Remuneration von jährlich

2 400 M,

in Worten: „Zweitausendvierhundert Mark“, welche Ihnen die Königliche Universitätskasse in Greifswald in vierteljährlichen Teilbeträgen im voraus zahlen wird. Reise- und Umzugskosten können Ihnen nach den bestehenden Bestimmungen nicht gewährt werden.

Die beteiligten akademischen Behörden hier und in Greifswald sind von Ihrer Ernennung in Kenntnis gesetzt.

Im Auftrage

Althoff [eigenhändige Unterschrift]

ARS, Personalakt Dr. Fritz Knapp, Nr. K. 9.

XIX. Genehmigung der Errichtung einer außerordentlichen Professur für neuere Kunstgeschichte an der Universität Würzburg und Ernennung Dr. Fritz Knapps zu deren Inhaber vom 6. Februar 1907.

An den Senat der K. Universität Würzburg

Im Namen seiner Majestät des Königs

Luitpold,

von Gottes Gnaden Königlicher Prinz von Bayern,

Regent.

Wir finden Uns allergnädigst bewogen,

I. zu genehmigen, daß an der Universität Würzburg eine außerordentliche Professur für neuere Kunstgeschichte errichtet werde,

II. vom 1. April l. Js. an nach Maßgabe des Titel II § 18 der Verfassungsurkunde den außerordentlichen Professor an der Universität Greifswald Dr. Fritz Knapp zum außerordentlichen Professor für neuere Kunstgeschichte in der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg mit einem jährlichen Gehalte von 3180 M (dreitausend einhundert achtzig Mark) zu ernennen.

Ihr habt hienach das Weitere zu verfügen und die Beilage unseres Berichtes vom 14. Juli 1906 sowie den Fakultätsbericht vom 7. Februar 1905 zurückzuempfangen.

München, den 6 ten Februar 1907

Luitpold Prinz v. Bayern [eigenhändige Unterschrift]

des Königreichs Bayern Verweser.

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9.

XX. Schreiben Prof. Dr. Fritz Knapps an Rektor Prof. Dr. Oetker aus Greifswald vom 11. Februar 1907.

Ew. Magnificenz

gestatten, dass ich den Empfang meiner Ernennung zum Mitglied des dortigen Lehrkörpers als ausserordentlicher Professor der neueren Kunstgeschichte mit tiefgefühltem Danke bestätige. Ich werde mir erlauben mich der erwiesenen Ehre für würdig zu zeigen und meine mir obliegenden Pflichten zu erfüllen. Wenn ich nicht sofort die Gelegenheit persönlicher Vorstellung wahrnehme, so ist das, weil ich meinen hiesigen Pflichten noch genügen möchte. Aber ich werde mir Anfang März die Ehre geben, dort vorzusprechen. Sollte jedoch jetzt schon irgendetwas erwünscht sein, so haben Ew. Magnificenz vielleicht die grosse Güte mir davon Mitteilung zu machen. Das Verzeichnis der Vorlesungen wird Ihnen baldigst zugehen.

In ganz ausgezeichnete Hochachtung
Eurer [!] Magnificenz ganz ergebener
Fritz Knapp

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9; Autograph.

XXI. Auszüge aus einem Bericht Prof. Dr. Fritz Knapps über eine vom 1.-7. August 1920 von ihm „im Zusammenhang mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin und im Einvernehmen mit dem bayerischen Ministerium des Inneren für Kirche und Schule“ veranstaltete „heimatkundliche Studienfahrt durch Mainfranken“, verfasst am 9. September 1920 und übersandt „an die Ministerien zu Berlin, wie München“.

[...] Zunächst war die Nachfrage eine überraschend grosse. [...] Die auf 128 angeschwollene Zahl setzte sich durchgehends aus Direktoren, Lehrern und Lehrerinnen von höheren Schulen (Mittelschulen) zusammen. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands [...].

Der Verlauf der Führung und die allseitige Anteilnahme wie die allerherzlichsten Dankesäusserungen, bestätigen weiterhin, dass auch die Art, wie die Führung veranstaltet wurde, durchaus den Wünschen entsprochen hat. Es war vermieden worden, durch ernüchternde Einseitigkeit und starre akademische Formel zu ermüden. Es war ein andauernder Wechsel gegeben von einleitendem Vortrag zu lebendiger Führung, an den Denkmälern, vom Ausruhen in landschaftlicher Schönheit, indem auch die Schönheiten der Natur und ihr lokaler Charakter nicht vergessen wurden, zu heiter-fröhlichem Beisammen am Abend, wo sich die Herzen erwärmten und sie bald ein heimatliches Band deutscher Freundschaft und Vaterlandstreue umschlang. Der Veranstalter [sc. Knapp] be-

tonte es selbst in seinem ersten Begrüßungsvortrag, dass es ihm nicht sowohl um gestrenge „Kunstwissenschaft“ als vielmehr um das lebendige Kunstempfinden zu tun ist. Darum war es auch sein Streben, vorzüglich Stimmung, das Gefühl eines gewissen Sichausschwingens der Seele zu wecken. Nur die Teilnehmer werden wissen, was damit gesagt sein will, dass das nicht leere Phrase ist, sondern dass auf diese Weise für den Veranstalter selbst, wie für die Teilnehmer die Führung zu einer wahren Labsal, zu geistiger Ausweitung, zu seelischer Erhebung in dieser schweren Zeit wurde.

Der Unterzeichnete hebt im Voraus diese grundlegenden Gesichtspunkte hervor, weil er fest glaubt, dass uns auf solche Weise fruchtbringende Arbeit in Erziehung zum künstlerischen Wesen geleistet werden kann. Das Vielfache der Fragestellungen, in dem am ersten Würzburger Tag von Kirchenbau, am zweiten vom Städtebau die Rede war, während der dritte den Schlossbau brachte über die der einleitende Vortrag ergänzt durch Führung durch das Würzburg [!] oder zu eine fränkische Landschaft [!] hinaus, das sprechende Gegeneinander der verschiedenen Stilformen, in dem etwa in Bamberg am ersten Tag das grosse deutsche Mittelalter im Dom vorgeführt wurde, während am letzten Tag Kloster Banz und Vierzehnheiligen das geistvolle Ausleben künstlerischer Empfindsamkeit in Barock und Rokoko brachte, all das trug dazu bei, die Geister lebendig und aufnahmefreudig zu halten. Wichtiger als alle gelehrte Kleinweisheit erschien Unterzeichnetem die wichtigste Aufgabe künstlerische Erziehung: wie soll man die Denkmäler anschauen. Das Mittelalter erfordert ein anderes Sehen als das Rokoko. Und ich glaube, den meisten Teilnehmern – die lebhaften Aeusserungen bestätigen dies – ist mit der Führung eine Art Offenbarung geworden. [...]

Kaum ein Unternehmen hat mir soviel Freude und zugleich liebevolle Anerkennung eingebracht, wie diese Führung. Ich hoffe darum in einer illustrierten Zeitschrift bei Westermanns- oder Velhagen und Klasings Monatsheften einen ausführlichen Artikel mit Abbildungen zu bringen und den Teilnehmern als Erinnerung zu übersenden. [...]

Zum Schluß sei noch der Wunsch ausgesprochen, dass derartige Studienfahrten öfters noch stattfinden. Das ist nicht nur im künstlerischen Interesse zur Erziehung der Menschheit zu künstlerischem Erkennen und Empfinden, sondern ich sehe darin auch ein bedeutsames Hilfsmittel zur Kräftigung unserer Heimatliebe, zur Verbindung von Nord und Süd, Ost und West in einem einheitlichen Vaterlandsgefühl und zur Stärkung der tief gedrückten, deutschen Volksseele. Die Teilnehmer, fast sämtliche Lehrer an höheren Schulen, werden das Empfangene der heranwachsenden Jugend weitergeben und idealistische [!]-künstlerisches Wesen weitertragen. Gerne stelle ich mich weiterhin in den Dienst dieser grossen Aufgabe, die jeder wahrhaftige Freund geistiger Betätigung als eine Zeit-

notwendigkeit erkennen muss, und ich bin bereit, auf Wunsch Vorschläge zu weiteren Führungen zu machen.

Prof. Dr. Fr. Knapp

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, N. K. 9; Abdruck des maschinenschriftlichen Schreibens, adressiert an das Rektorat der Universität Würzburg, versehen mit handschriftlichen Vermerken und Korrekturen Knapps; eigenhändig unterschrieben.

XXII. Antrag der Philosophischen Fakultät an den Senat auf Umwandlung des Extraordinariats für Kunstgeschichte in ein Ordinariat vom 11. Dezember 1920.

Die philosophische Fakultät erhielt von Herrn Prof. Knapp die Mitteilung, dass er von der philosophischen Fakultät in Dorpat die Anfrage bekam, ob er einem Rufe dorthin als Ordinarius für Kunstgeschichte und Vorstand des Kunstmuseums Folge leisten werde.

Die Philosophische Fakultät spricht hiermit den Wunsch aus, dass es gelingen möge, Herrn Kollegen Knapp ihr zu erhalten. Indem sie an den früher gestellten Antrag erinnert, dass das durch Prof. Knapp vertretene Extraordinariat für Kunstgeschichte in ein Ordinariat umgewandelt werden solle, bittet sie beim hohen Staatsministerium befürworten zu wollen, dass dieser Antrag aus dem oben angegebenen Anlass jetzt genehmigt werde.

Für die philosophische Fakultät

Schleip.

z. Z. Dekan.

[Aufdruck und handschriftlicher Vermerk:] Nr. 2468 Dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus warm befürwortend vorgelegt. Würzburg, den 20.12.1920. Universitäts-Senat
Stölzle [eigenhändige Unterschrift]

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, N. K. 9; wohl Autograph Schleips.

XXIII. Erlass des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus betreffs „Besetzung der ordentl. Professur für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität Würzburg“ vom 7. Juni 1921.

Im Namen der Regierung des Freistaates Bayern.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1921 an wird der außerordentliche Professor der Universität Würzburg Dr. Fritz Knapp zum ordentlichen Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte in der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg mit einem Grundgehalte von jährlich 14,200 M (vierzehntausendzweihundert Mark) in etatmäßiger Eigenschaft ernannt. [...]

[Randschreiben:] Eingehende Vorschläge über die Durchführung der Teilung der Leitung des Kunstgeschichtlichen Museums wurden dem Staatsministerium bereits bei Einreichung des Staatshaushaltsplans 1921 in einer von den Professoren Dr. Bulle u. Knapp verfaßten Denkschrift vorgelegt.

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, Nr. K. 9.

XXIV. Rektoratsschreiben an Prof. Dr. Fritz Knapp betreffs Entbindung von seinen amtlichen Verpflichtungen vom 16. März 1936 und Entpflichtungsurkunde vom 21. Februar 1936.

Sehr geehrter Herr Professor!

Anliegend übersende ich Ihnen im Auftrage des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus die Urkunde über Ihre Entbindung von den amtlichen Verpflichtungen in der philosophischen Fakultät. Auch ich spreche Ihnen aus diesem Anlaß zugleich im Namen unserer ganzen Universität den besonderen Dank aus für all' die trefflichen Dienste, die Sie unserer Alma Julia nahezu 3 Jahrzehnte hindurch geleistet haben.

Ich ersuche Sie, die anliegende Empfangsbestätigung nach Unterzeichnung anher zurückzusenden.

Heil Hitler!

I. V.

Vogt [eigenhändig unterschrieben]

Stefan Kummer

Entpflichtungsurkunde für den ordentlichen Professor Dr. Fritz Knapp.

Im Namen des Reichs

Kraft Gesetzes werden Sie mit Ende März von den amtlichen Verpflichtungen in der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg entbunden.

Berlin, den 21. Februar 1936.

(L. S.)

Der Führer und Reichskanzler
gez. Adolf Hitler

ARS, Personalakt Dr. Knapp Fritz, K. 9; Abdrucke der maschinenschriftlichen Schreiben.